

# Neuer Vorwärts

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 44 SONNTAG, 15. April 1934

Aus dem Inhalt:  
Dr. Richard Kern: Hitler braucht Dollars  
Die verschobene Arbeitsschlacht  
Der Chef der Gestapa  
Komintern, Wien und Berlin

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

# Die Rebellion des Katholizismus

## Kulturkampf Stimmung in Deutschland - Kampf um das Konkordat

„Ein Schauer des Religionskrieges läßt durch Deutschland. Der Katholizismus kommt aus dem Ghetto heraus — nicht um seiner Würde vergessend mit dem Hitlerismus zusammenzuarbeiten, wie es Herr von Papen wollte, sondern um ihm mit einer Wiederbelebung all seiner Traditionen Widerstand zu leisten. Er ist nicht mehr die duldsame, sondern die kämpfende Kirche — ecclesia militans.“ (Robert d'Harcourt in der Revue des deux Mondes.)

Das gemeinsame Lösungswort ist gegeben. Die Predigten des Kardinals Faulhaber, des Erzbischofs von Freiburg und der Bischöfe von Berlin und Breslau sind Kampfansagen an die Prinzipien des Nationalsozialismus. Diese Kampfansagen haben im Vatikan lebhafteste Unterstützung gefunden. In einer Osterbotschaft hat sich der Papst an die katholischen Jugendverbände Deutschlands gewandt gegen „eine mit Lockrufen und mit Druck arbeitende Propaganda für eine neue Lebensauffassung, die von Christus weg ins Heidentum zurückführt.“ Er hat ihnen versichert: „Eure Verbände sollen jedenfalls wissen, daß ihre Sache unsere Sache ist.“ Er hat später in einer Ansprache an die Vertreter von drei Jugendverbänden von den ungünstigen Nachrichten aus Deutschland gesprochen, vom Märtyrertum der katholischen Jugend und von der Notwendigkeit der Bekämpfung des Heidentums. Das päpstliche Organ „Osservatore Romano“ erklärt, es wäre falsch zu behaupten, daß der Vatikan sich niemals mit der Auflösung des deutschen Zentrums einverstanden erklärt habe.

In diesen Schlag auf Schlag aufeinander folgenden Kundgebungen und Erklärungen kommt eine vollständige Schwenkung der vatikanischen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Regime zum Ausdruck. Der Vatikan hatte geglaubt, ein Bündnis mit dem chauvinistischen Nationalismus in Deutschland eingehen zu können. Schon Jahre vor der Machtübergabe an Hitler hatte sich die Politik der katholischen Kirche von der Linie der Koalition des Zentrums mit der Sozialdemokratie entfernt. Der Abschluß des preußischen Konkordats hatte ihr volle Freiheit gegeben, für den Vatikan war der Sinn der Koalitionspolitik erfüllt. Die vatikanische Politik drängte danach mit aller Kraft nach rechts. Sie glaubte durch ein Bündnis mit dem reaktionären Nationalismus ihre Macht über die Geister ihrer Anhänger befestigen zu können, sie glaubte, in einem reaktionären deutschen Staat dieser Prägung noch an politischem Einfluß zu gewinnen.

Diese Linie hat zu dem neuen Konkordat geführt, das im Juli 1933 abgeschlossen und im September ratifiziert worden ist. Schon damals waren allerdings erhebliche Abweichungen der wirklichen Entwicklung von den Perspektiven des Vatikans eingetreten. Der Kurs auf das Bündnis mit dem Nationalismus hatte die Stellung des regierenden Zentrums und noch mehr der Bayerischen Volkspartei in Bayern so geschmälert, daß die süddeutschen katholischen Regierungen dem nationalsozialistischen Staatsstreich ohne weiteres erlagen. Die Illusion, daß die katholischen Kräfte, daß Vertreter des Zentrums in einer Art Regierungsgemeinschaft im Reich einbezogen werden würden, war sehr schnell zerstört worden. Immerhin sicherte das Konkordat den katholischen Vereinigungen die Freiheit

der Vereinigung, der selbständigen Existenz und des Wirkens. Vor allem sicherte die Vereinigungsfreiheit für die katholische Jugend der Kirche die Beherrschung des Nachwuchses, d. h. die Zukunft.

### Die Schwenkung der vatikanischen Politik.

Trotzdem war an diesem Zeitpunkt die Linie der vatikanischen Politik schon sehr zweifelhaft. Besonders in Bayern war die Verknüpfung von staatlichem Regime und katholischer Kirche so außerordentlich eng geworden, daß der Stoß des nationalsozialistischen Staatsstreiches auch gegen die Kirche ging. Die Sieger im Machtkampf in Bayern dachten nicht an Bündnis oder Machtteilung mit der Kirche. Sie setzten vielmehr unerbittlich den Kampf fort. Sie verlangten die Unterordnung der Kirche. Der bayerische Innenminister Wagner trat an die Spitze einer Vereinigung gegen das Konkordat. Der Kampf wurde mit allen Waffen des Terrors geführt: Verhaftung von Priestern und bekannten Katholiken, Gefängnis, Konzentrationslager, Verbot von Zeitungen, Schutzhaft für Zeitungsverleger und Redakteure, Verbot für Geistliche, bischöfliche Hirtenbriefe bekanntzugeben. Der Hauptstoß richtet sich gegen die katholische Jugendbewegung. Sie soll in die Hitlerjugend hineingezwungen werden. Das ist der Punkt, der die katholische Kirche gezwungen hat, den Kampf offen aufzunehmen.

Jetzt hat sie sich erinnert, daß die nationalsozialistische Ideologie unvereinbar ist mit ihren Glaubenssätzen. Sie hält den Nationalsozialisten nun entgegen, daß der Mensch nicht nur Blut sei, sondern Geist, erschaffen nach dem Bilde Gottes als Mensch, und nicht als Arier oder Jude. Sie hält der Rassenlehre das zentrale Fak-

tum ihres Glaubens entgegen. „In welchem und durch welches allein der Mensch als „Mensch“, als Ebenbild Gottes jenseits aller Unterschiede der Geschlechter, der Rassen und Völker, der Stände und Klassen für ewig gerettet ist“, der Lehre und der Erziehung zum Kriege den Satz, daß der Sinn der Politik Gerechtigkeit und Friede sei. Sie hat in diesem Kampf die katholisch-humanitäre Idee, die Freiheitsidee im katholischen Geiste neu belebt und gebraucht sie als Waffe gegen den Nationalsozialismus.

Dieser Kampf ist seit den Adventpredigten des Kardinals Faulhaber, seit den Schüssen auf seine Wohnung immer stärker hervorgetreten. Die katholische Propaganda stellt das Märtyrertum in den Vordergrund, um ihre Anhänger neu zu fesseln. In einem Brief eines bayrischen Katholiken der in Wien veröffentlicht worden ist, heißt es:

„So ist die Person, die heute in der politischen Polizei den Ton angibt, ein Norddeutscher namens Helderich, ein alter Marineoffizier, der sich nach besten Kräften der Aufgabe widmet, die schwachen Spuren der Sympathie für das Reich in Bayern auszulöschen, die dort noch existierten. Dieser Beamte hat nicht die mindeste Ahnung von dem bayrischen Volke, das er noch brutaler behandelt, als einst die Preußen die Polen oder die Elsässer. Seine ganze Weisheit und Regierungskunst besteht in einem Wort: Gefängnis! Gefängnis, und immer wieder Gefängnis! Er hat aus der Jagd auf die Priester eine Spezialität gemacht und während der letzten neun Monate sind mehr Priester eingekerkert worden, als während der ganzen Dauer des Kulturkampfes. Die Zeit wird kommen, wo diese Dinge öffentlich bekannt werden. Das Volk erwacht ein wenig. Deutschland erwache, so sagten uns die Leute

Hitlers. Ja, das Volk erwacht und verlangt die Rechnungen. Aber indem wir auf den Augenblick der Befreiung warten, bleiben wir ein Sklavenvolk, dem man seine Freiheiten genommen hat, die Gedankenfreiheit, die Freiheit der Person, das Recht der freien Vereinigung, ein Volk, das die Herrschaft der Wahrheit und des Rechts nicht mehr kennt.“

Zeigt dieser Brief die Stärke des Kampfes, so illustriert der Brief eines hervorragenden Klerikers aus Süddeutschland an französische Katholiken, wie mit dieser Desillusionierung der Konkordatspolitik auch die politische Konzeption der Unterstützung des deutschen Nationalismus zerbrochen und eine Schwenkung der katholischen Politik eingetreten ist:

„Der Druck, den die Schulen auf unsere Jugend ausüben und auch auf die Eltern, ist unerträglich. Die widerwärtigste Seite des neuen Regimes ist die Heuchelei, mit der Macht-haber jederzeit den Namen Gottes im Munde führen. Der Bolschewist läßt wenigstens seinem Haß gegen die Kirche freien Lauf. Aber beim Nationalsozialismus haben wir es mit einem unterirdischen und verborgenen Kampf zu tun. Wir erröten über das Schauspiel, das Deutschland heute bietet. Die unmoralischsten Elemente sind es, die in den Städten wie in den Gemeinden das große Wort führen. Die Religion dient nur als Staffage. In der Jugenderziehung sind die Folgen am tragischsten. Man erzieht ganz offen unsere Jugend für den Krieg. Die deutsche Kultur ist um mehrere Jahrzehnte zurückgeworfen. Ich habe bisher den Schrei nach Sicherheit in Frankreich nicht verstanden. Heute verstehe ich ihn. Ich verstehe eine allgemeine Erhebung gegen das Aufkommen eines Geistes, wie er heute in Deutschland herrscht. Man lasse sich nicht durch die offiziellen Mitteilungen der Presse täuschen. Von außen her gesehen ist alles schön. Die Feste und die

## Die Toten reiten schnell...

### Ehrenwache unter Schwarzrotgold

#### Bremer Reichsbanner-Demonstration.

In Bremen sind kürzlich 49 Mitglieder des Reichsbanners durch die Geheime Staatspolizei verhaftet worden. Die deutsche gleichgeschaltete Presse brachte die Meldung mit der Bemerkung, daß man durch die Verhaftungen einer besonders raffinierten Geheimorganisation des Reichsbanners auf die Spur gekommen sei. In Wahrheit hat die neue Verhaftungsaktion in Bremen eine ganz andere Vorgeschichte.

Auf einem Bremer Friedhof befindet sich das Grab eines Reichsbannerkameraden, der in den Kämpfen für Freiheit und Demokratie gefallen war.

An seinem Todestag legten Bremer Reichsbannerleute auf dem Grab einen Kranz mit einer großen schwarzrotgoldenen Schleife nieder und stellten am Grab eine Ehrenwache von sechs Reichsbannerkameraden in Uniform auf.

Diese Demonstration erregte natürlich ungeheures Aufsehen, und die Polizei beantwortete die antifaschistische Kundgebung mit der Verhaftung der Ehrenwache und der bekannten Funktionäre des Reichsbanners in Bremen.

Der Öffentlichkeit wird dieses Ereignis

als Aufdeckung einer „raffinierten“ Geheimorganisation serviert. Im gleichgeschalteten Deutschland und vor dem Ausland kann man es nicht wagen, der Wahrheit gemäß zu berichten, daß nach einem Jahr Hitlerdiktatur, die das ganze Volk „geeinigt“ hat, Männer der Arbeit, Kämpfer für Demokratie und Freiheit am Grab ihres gefallenen Kameraden in einer eindrucksvollen, mutigen Demonstration Zeugnis ablegen von ihrer Gesinnungstreue und ihrem ungebrochenen Kampfesmut!

### Ehrung der Märzgefallenen

Trotz scharfer Bewachung konnten die Nationalsozialisten nicht verhindern, daß auf einem der Leipziger Friedhöfe Gruppen von sozialdemokratischen Arbeitern den Märzgefallenen wie in jedem Jahre ihre Ehrung erwiesen. Es wurden Blumen und auch ein Kranz mit weißer Schleife niedergelegt. Als die überwachenden Beamten zu spät diese heimliche Demonstration merkten, entfernten sie die Blumenspenden und auch den Kranz, dessen Schleife die Inschrift trug: „Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin.“

### Grabschänder

In Leipzig sind jetzt Steinmetzarbeiter beauftragt, alle Inschriften von den Grabsteinen zu beseitigen, die darauf schließen lassen, daß

der Tote im Befreiungskampf des Proletariats gefallen ist. Die Hinterbliebenen der Toten sind darüber in großer Aufregung, da sie in keinem Falle die Genehmigung zu einer solchen Handlung erteilt haben. Sie werden nicht einmal vorher davon verständigt, sondern es wird ihnen nach Durchführung der Schändung einfach die Rechnung zur Begleichung der Unkosten zugesandt.

### Tausende an Marums Grab

Das tragische Ende des Genossen Marum hat in Baden tiefe Bewegung hervorgerufen. Die Behörden hatten geplant, die Leiche eiligst und ohne Aufsehen bestatten zu lassen. Die tapfere Witwe setzte durch, daß die Beisetzung auf den Dienstag nach Ostern verschoben wurde. Zur Zeremonie fanden sich sodann, obgleich in den Zeitungen die Stunde nicht angegeben werden durfte, viele Tausende alter Genossen und persönliche Verehrer des Toten, die stundenlang warteten, um einen letzten Blumengruß auf das Grab werfen zu können. Die Polizei beschränkte sich darauf, photographische Aufnahmen zu machen, die, wie zu befürchten ist, als Belastungsmaterial gegen die Teilnehmer der Kundgebung benützt werden sollen.

Kundgebungen folgen einander ohne Aufhören. Aber das, was man nicht sieht, das ist die Verwirrung im Schoße des Volkes, das ist die innere Zerküftung. Niemand traut seinem Nachbar. Wir kennen in Deutschland nun das System der GPU. Wir glauben den Zeitungen nichts mehr, selbst den katholischen Zeitungen, und sind glücklich, zu sehen, daß der Ausländer ihnen noch weniger glaubt."

Zum ersten Male seit vierhundert Jahren sieht die katholische Kirche die Möglichkeit einer Ueberwindung der Kirchenspaltung zwischen Katholizismus und Protestantismus herannahen. Gegenüber der nationalsozialistischen Despotie hat die Reformation ihren geschichtlichen Sinn verloren. Man setzt in katholischen Kreisen Hoffnungen darauf, die in der katholischen Presse Oesterreichs schon recht deutlich zum Ausdruck gekommen sind.

#### Die politische und soziale Bedeutung des Kampfes

Augenblicklich erschiebt der Kampf der katholischen Kirche als Religionskampf um Glaubensfreiheit, aber seine politische und soziale Bedeutung kann darüber nicht übersehen werden. Die neue europäische Konstellation, die durch den Sieg des italienischen Faschismus in Oesterreich, durch die Bildung des italienisch-österreichisch-ungarischen Blocks geschaffen worden ist, gibt der katholischen Politik gegenüber dem Hitlerregime ein starkes Machtgefühl. Die Niederlage, die Hitler in Oesterreich erlitten hat, stärkt unzweifelhaft alle katholischen, partikularistischen, monarchistischen Gegenkräfte gegen den Nationalsozialismus in Bayern. Bedeutet schon die Aufrüstungs- und Kriegsvorbereitungspolitik des Hitlerregimes mit ihren möglichen Folgen ein sehr starkes Risiko, so verstärkt die Erbitterung des Kampfes zwischen katholischer Kirche und Hitlerregime in Süddeutschland dies Risiko außerordentlich. Am Ende der Abenteuerpolitik könnte ein Zustand Mitteleuropas stehen, in dem nicht nur Oesterreich, sondern auch Bayern und mit Bayern vielleicht ganz Süddeutschland unter katholisch-reaktionärer Herrschaft das Dasein von Satrapen der Sieger führen. Man könnte sich auch eine Wiederholung der Front von 1866 vorstellen.

Die katholische Kirche stützt sich nicht nur auf die religiöse Ueberzeugung ihrer Gläubigen in diesem Kampfe. Es ist gesellschaftlich-politischer Machtkampf. Es wäre ja auch wirklich nicht das erste Mal, daß im deutschen Volke Klassenkämpfe in der Verhüllung von Religionskämpfen geführt werden.

Alle bisherigen Erfahrungen lehren, daß die Opposition die seltsamsten Anknüpfungs- und Kristallisationspunkte benutzt. Wer immer rebelliert, hat Zulauf aus der Gesamtopposition. Es ist unbestreitbar, daß die katholische Ideologie zu mindestens in Süddeutschland außerordentlich geeignet ist, Gegner des Systems zu sammeln. Sie vertritt hier eine alte demokratische Tradition. Sie kämpft im Namen der Freiheit, sie entspricht der Tradition der bäuerlichen und kleinbürgerlichen Schichten und steht fest gegründet auf dieser Klassengrundlage. So gewiß es richtig ist, daß der deutsche Faschismus endgültig erst durch die sozialistische Revolution überwunden werden kann, so richtig ist es auch, daß die Voraussetzungen dafür in Süddeutschland zur Zeit weniger gegeben sind als für eine katholisch-partikularistische Rebellion. Sie ist das Vorspiel zu einem Stück, das noch niemand kennt. Es wäre sehr unhistorisch und sehr unmarxistisch gedacht, wenn man diesen Streit zwischen der katholischen Kirche und dem Hitlersystem als unerheblich für die spätere Gesamtentwicklung beiseiteschieben wollte!

Max Klingler.

#### Josephs Sitzplatz

Herr Göbbels hat in einer Rede nach dem Bericht westfälischer Naziblätter wörtlich folgendes gesagt:

"... Wir sitzen nicht auf den Bajonetten, sondern auf den Herzen des Volkes." Stimmt, edler Joseph! Und ihr werdet solange auf ihnen sitzen, bis ihr sie ihm endgültig abgedrückt haben werdet!

#### Zum 1. Mai

Rundfunkprogramm des Prager Senders am 1. Mai:

18.30 bis 19 Uhr: Deutsche Arbeitersendung zum 1. Mai. Vorspruch von Fritz Brügel.

Arbeiterlieder aller Länder, gesprochen und gespielt. Am Klavier: Leo Kestenbergl. Rezitation: Hans Lichtwitz. Zusammenstellung Ernst Paul.

# Die verschobene Arbeitsschlacht

## oder Reichsstatthalter Mutschmanns erster Spatenstich

Wahre Nachrichten aus Deutschland klingen oft unwahrscheinlich. Wir versichern darum, daß der nachfolgende Bericht aus allerbesten Quellen stammt und buchstäblich wahr ist! Red. d. V.

Am 21. März eröffnete Hitler die „Arbeitsschlacht“. Er selber sprach in Unterhaching, wo der erste Spatenstich am Bau einer Autostraße getan wurde — anscheinend zerbrach diesmal nicht der Spaten wie voriges Jahr bei der Grundsteinlegung für den neuen Münchner Glaspalast der silberne Hammer in des „Führers“ Hand.

Hitlers Rede wurde in ganz Deutschland gehört. Auf öffentlichen Plätzen, in den Gaststätten und Rundfunkgeschäften dröhnten die Lautsprecher, und Plakate forderten die Passanten auf, einzutreten und die Rede des „Führers“ anzuhören. Allgemeine Arbeitsruhe gab der Stunde die Weihe. In Dresden wurde sogar die Gerichtsverhandlung gegen 52 Sozialdemokraten auf einige Stunden unterbrochen, weil der Schwurgerichtssaal für die Uebertragung der Hitlerrede vor den versammelten Justizbeamten gebraucht wurde: in den Nachmittagsstunden wurde dann der Kampf gegen den inneren Feind mit erfrischenden Sinnen weitergeführt, und da Hitler in seiner Rede soeben versichert hatte, daß Deutschland ein sozialistisches Land sei, konnte man mit um so besserem Gewissen die Zuchthausurteile gegen Marxisten ausknobeln.

Wie in Unterhaching und wie gleichzeitig noch an verschiedenen Stellen Deutschlands wurde zur selben Stunde auch bei Dresden der erste Spatenstich an einer zu bauenden Autostraße getan. Es geschah in Kemnitz-Stetzsch, einem Dresdner Vorort am Rande des Stadtgebietes. Auch hier war das ein großartig aufgezogener Akt. SS und SA, Stahlhelm, Arbeitsdienst, Polizei, Eisenbahner, Straßenbahner standen parademäßig aufmarschiert. Auch die Arbeitslosen waren zur Stelle; man hatte sie an den Stempelstellen sammeln und geschlossen nach Kemnitz marschieren lassen. Nun konnten sie hier mit eigenen Ohren und Augen hören und sehen, wie die Arbeitsschlacht begonnen und der Arbeitslosenfrage der Garau gemacht wurde.

Reichsstatthalter Mutschmann, der mit belgischen Garngeschäften den Weltkrieg für seine Person gewonnen hat und also weiß, wie man Schwierigkeiten beikommt, stand hier im Namen des „Führers“. Er schritt die Front ab und hielt eine große Rede, in der er noch einmal das „Novembersystem“ verdammte, das den Menschen weder Arbeit noch Brot gegeben habe, und die Regierung Hitler lobte, die schon 3/4 Millionen Arbeitslosen Beschäftigung gebracht habe — wenn das so weiter geht, wird das Dritte Reich bald in alle Welt depechieren müssen: Sendet sofort Arbeitslose, sonst Arbeitsschlacht unmöglich!

Nach dem Reichsstatthalter sprach der Gauleiter. Dann dröhnte aus dem Lautsprecher die Stimme des „Führers“, dem deutschen Volke Arbeit und Brot, Frieden und Freiheit versprechend. Und dann kam der feierliche Augenblick:

#### die ersten Spatenstiche.

Der Reichsstatthalter tat sie eigenhändig. Dann gab er den Spaten dem Gauleiter. Auch dieser grub und gab den Spaten einem dritten Würdenträger, der auch einige Schollen abstach — für eine Autostraße war das schon ein ganz hübscher Anfang. Und als somit die Arbeitsschlacht auch in diesem Gefechtsabschnitt eröffnet und alles richtig begonnen war, marschierte die ganze Parade unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes ab.

Das war am 21. März. Am 22. März pilgern einige Arbeitslose aus der Stadt hinaus nach Kemnitz — der Andrang dort wird zwar groß sein und wahrscheinlich kommt ohne Portektion keiner an, aber man muß es versuchen; vielleicht haben sie doch Glück.

Gegen Mittag kommen sie zurück. Enttäuscht und hohlmachend: Nein, sowas haben sie noch nicht erlebt. Nicht einmal im Dritten Reich! Gestern dieser Tamtam — und heute? Kein Mensch ist an der Baustelle, ja.

#### es gibt überhaupt keine Baustelle!

Und die ersten Spatenstiche? — Die sind zugeschüttet, eingeebnet — sind verschwunden!

Unser Gewährsmann, dem sie das erzählen, glaubt es ihnen einfach nicht. Das muß er erst selber gesehen haben! Gleich am Nachmittag fährt er hinaus nach Kemnitz-Stetzsch; einen der Erwerbslosen nimmt er mit. Und nun stehen sie auf dem Schauplatz des gestrigen Theaterzaubers. Es ist kein Irrtum möglich,

die Spuren des Aufmarsches sind deutlich zu sehen, Leute, mit denen sie sprechen, schildern ihnen die Feier. Und hier ist die Stelle, wo der Mutschmann grub — wahrhaftig: die „ersten Spatenstiche“ sind sauber eingeebnet, damit niemand stolpert, denn Ordnung muß sein. Und da steht sogar eine große Tafel mit der Aufschrift:

Arbeiter werden nicht angenommen. Arbeitsaufnahme für drei Monate verschoben.

Die „Arbeitsschlacht“ ist verschoben; man kann getrost von einer Schiebung sprechen.

## Der Schwindel mit den Autostraßen

Vor einigen Wochen hat Hitler die diesjährige „Arbeitsschlacht“ in Unterhaching an der Baustelle der Reichsautobahn mit einer großen Rede eröffnet. Dieser Ort war gewählt worden, um die große Bedeutung der Reichsautobahnen zu unterstreichen, die das Paradestück der nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffung sind. Seit Monaten schon kann sich die deutsche Presse nicht genug tun, das „gigantische Werk“ von allen Seiten zu beleuchten, heranzustreichen, zu würdigen. Soll es sich doch um eine persönliche Idee Adolf Hitlers handeln, der in Unterhaching selbst sagte: „Gewaltig ist dieser Plan und symbolhaft für die Größe der uns gestellten Aufgabe.“

Gewaltig und symbolhaft soll die Idee sein, wie aber sieht die Wirklichkeit aus? Darüber erfährt man aus den Reden der Führer nie etwas. 1500 km sollen im Bau begriffen sein, 15 000 Arbeiter sollen daran arbeiten und dreiviertel Milliarden sollen bereit gestellt werden. Schon das sind keine überwältigenden Zahlen. Unter den großen Bauten, die von der November-Republik auch wirklich durchgeführt worden sind, finden sich zu Dutzenden solche, die es an Größe und wirtschaftlicher Bedeutung mit dem „gewaltigen Plan“ ohne weiteres aufnehmen können:

Jahr für Jahr wurden von der Republik allein für den öffentlichen Wohnungsbau über eine Milliarde aufgewendet und 300 000 Wohnungen und mehr jährlich dafür gebaut.

Was aber von dem „gigantischen Autostraßenprojekt“ wirklich in Angriff genommen worden ist, das erfährt man nur durch einen Zufall. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt in ihrem technischen Beiblatt vom 30. März eine Uebersicht über den Stand der Arbeiten an den Reichsautobahnen und darnach sieht der nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungs-Alltag so aus:

Die einzige Strecke, an der überhaupt in nennenswertem Umfange gearbeitet wird, ist die Strecke Frankfurt/Main — Darmstadt — Mannheim — Heidelberg, für die die Pläne schon um Jahre zurückliegen. Hier sind von insgesamt 96 km für 67 km die Arbeiten vergeben, für 10,5 Millionen Mark Aufträge verteilt und 6000 Arbeiter beschäftigt.

## Das Bubenstück gegen Severing

Eine kommunistische Fälschung im Dienste der Hitlerpropaganda

Die „Deutsche Freiheit“ in Saarbrücken enthüllt die Herkunft der Büberel gegen Carl Severing:

„In Saarbrücken erscheint seit einigen Wochen eine kommunistische Wochenchrift „Deutsche Volkszeitung“. Ausgerechnet sie war in der Lage als einzige Zeitung der Welt, das Vorwort Severings zu seinem viel berufenen Buche zu veröffentlichen. Es war aber nur ein vorzeitiger Aprilscherz, des geistigen und moralischen Niveaus eines solchen Blattes würdig. Im Briefkasten machten die Herren Redaktionsbuben: Aetsch! Sie grinsten über einen Hauptpaß, denn sie hatten das „Vorwort Severings“ unter Benutzung entsprechend herausgerissener und retuschierter Stellen aus alten Reden Severings und aus seinem vor einem Jahrzehnt erschienenen Buche „Aus dem Wetter- und Watterwinkel“ selbst fabriziert.

Das „Vorwort“ wurde einer russischen Emigrantenzeitung „Neueste Nachrichten“ zugespielt. Nehmen wir wohlwollend an, dieses Blatt habe die Aufklärung der Lausbüberei im Briefkasten der

Wie lang werden diese drei Monate sein? Das geht die Maulkorbträger im Dritten Reich gar nichts an. Sie haben den Tamtam durch den Rundfunk mitanhören dürfen. Nun mögen sie ruhig glauben, daß die Arbeitsschlacht im Gange ist, daß nun auch in Kemnitz-Stetzsch bei Dresden die Leute arbeiten wie die Bienen — wenn sie nur glauben! Glauben macht solig.

Es soll aber doch geschehen, daß die Leute über diese „ersten Spatenstiche“ stolpern. Und das merkwürdige ist: sie stolpern, gerade weil das Loch eingeebnet worden ist!

In weitem Abstand folgt dann die Strecke München — Reichenhall — Landesgrenze, an der auch Unterhaching liegt. Hier sind für ganze 7 km bisher die Arbeiten vergeben und nicht 2700 Arbeiter — wie der „Völkische Beobachter“ anlässlich der Berichterstattung über Unterhaching behauptete — beschäftigt, sondern nur 700!

Dann aber ist es auch schon aus! Die „Frankfurter Zeitung“ stellt nüchtern und sachlich fest:

„Strecke Eibing — Königsberg: Auftragshöhe Mk. 300.000. — Strecke Köln — Düsseldorf — Essen — Dortmund: Die Absteckungs- und Rohdungsarbeiten im Duisburger Wald haben begonnen. Strecke Bremen — Hamburg — Lübeck: Im Februar wurden die ersten Arbeiten vergeben. Strecke Stuttgart — Ulm: Es wird jetzt mit den Absteckungsarbeiten begonnen. Strecke Hannover — Magdeburg: Die Einzelprojektierung ist begonnen, in zwei Monaten fangen die eigentlichen Bauarbeiten an, auf einer Länge von 11 km (!).“

Ueber die übrigen Streckenabschnitte wird überhaupt nichts gesagt, offenbar, weil selbst ihre Planung noch in den ersten Anfängen steckt, geschweige, daß schon von tausenden beschäftigten Arbeitern berichtet werden könnte.

So sieht die Arbeitsbeschaffung der Nationalsozialisten in Wirklichkeit aus! In ihren Reden werben sie mit den Milliarden herum und in Wirklichkeit sind sie über Projektierungen und Rodungen noch nicht nennenswert hinausgekommen.

Wenn sie wirklich etwas aufwelsen wollen, dann müssen sie auf Leistungen der dreimal verfluchten Novemberverbrecher zurückgreifen wie bei dem großen Schiffshebewerk in Niederfinow! Dieses Werk — von Hitler in seiner Rede als das größte Hebewerk der Welt gerühmt, von Göring und Heß zu gleicher Zeit feierlich eingeweiht — ist 1926, mitten in der tiefsten Republik, begonnen worden und hat acht Jahre hindurch 1000 Arbeitern Brot und Arbeit gebracht — leider ohne daß die Republik es verstanden hätte, mit dieser wie mit allen ihren anderen Leistungen auch nur einen Bruchteil der Reklame zu machen, die jetzt die Nazis mit bloßen Plänen entfalten, deren Verwirklichung noch völlig im Nebel liegt!

„Deutsche Volkszeitung“ nicht gelesen. Es nahm jedenfalls das Vorwort ganz und gar ernst. Nun stürzte sich ahnungslos die Pariser Zeitungskorrespondenz „Inpreß“ auf die Sensation und stellte sie wer weiß wieviel Redaktionen zu.

Nun wurden gerissene Propagandisten in Deutschland heilhörig. „Severings Weg zu Hitler“ — das mußte wie eine moralische Erschütterung der verhassten Marxisten in Deutschland, mußte als eine moralische Eroberung des deutschen Faschismus im Auslande wirken.

Freilich, „Inpreß“ oder eine Zeitung emigranter Journalisten durfte nicht als Quelle genannt werden. Also wurde die hochkapitalistische „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ zur Aufnahme der Notiz kommandiert, und nun ging die Meldung durch Rundfunk und Telefon über die ganze Erde. Tausende und tausende Zeitungen, zehntausend vielleicht, meldeten, schrieben, leitartikelten, daß der berühmteste und ehemals hitlerfeindlichste deutsche Sozialdemokrat seines Herzens Zuge folgend zum Nationalsozialismus übergegangen sei!

Dieser Schurkenstreich gegen Severing ist also nicht im Reichspropagandaministerium, sondern in einer kommunistischen Redaktionsstube ausgeheckt worden

# Der Chef der Gestapa

Eine Skizze, kein Charakterbild

Der Name Diels war vor der Hitlerdiktatur in der deutschen Öffentlichkeit unbekannt. Heute bedeutet Diels so viel wie Geheimnis Staatspolizei (Gestapa), bedeutet Kolumblahaas, ein Wort, das in Deutschland nur geblüht wird.

Nie hat Diels eine nationalsozialistische Wahlrede gehalten, nie zählte er zu den Größen der Partei, als sie unter Hitlers Führung die Weimarer Republik berannte. Er stand sichtbar jenseits der Barikade. Der demokratische Staatssekretär Abegg hatte ihn, der

das demokratische Parteibuch in der Tasche hatte, im Jahre 1930 als seinen Vertrauensmann in die politische Polizei des preußischen Innenministeriums geholt. Im Demokratischen Klub in der Viktoriastraße lernten die Berliner Demokraten den jungen, schlanken, gut angezogenen Assessor kennen und freuten sich über den Zuwachs an Macht, den ihnen diese Berufung zu bringen schien. Man lud ihn ein, dahin und dorthin, und da er gute Manieren, ein bescheidenes Wesen, ein eigenes Auto und als Frau eine Tochter der Röhren-Mannmann hatte, fand Abegg für die glückliche Auswahl, die er da getroffen hatte, bei seinen Parteifreunden volle Anerkennung.

Es dauerte nicht lange, so mußte Diels auch schon allein mit Parlamentariern, Redakteuren und Parteifreunden verhandeln, denn

auf keinen andern Beamten der politischen Polizei glaubte Abegg sich mehr verlassen zu können

als auf diesen fleißigen, gewandten Parteifreund. Langsam, ganz langsam machte Diels sich breit. Nicht daß er sich mit spitzen Ellenbogen durchgedrängte und sich Feinde gemacht hätte, um möglichst schnell Karriere zu machen — Diels hatte keine Ellenbogen. Wie ein Aal schlängelte er sich überall durch und gedieh dabei. Von früh bis abends war er im Ministerium anzutreffen, immer versprach er zu helfen, den Kommunisten wie den Nationalsozialisten, und wenn die Hilfe dann ausblieb, waren eben Mächtigere seinen Intentionen nicht

gefolgt. Nie versäumte er, derartige Andeutungen ins Gespräch einzuflechten.

Diels war ein Wundermann. Niemandem im Preußischen Landtag konnte entgehen, daß zwischen dem demokratischen Staatssekretär Abegg und seinem Leiter der Polizeibehörde, dem Ministerialdirektor Klausener, einem fanatischen Zentrumsmann und Vorsitzenden der Katholischen Aktion, das denkbar schlechteste Verhältnis herrschte. Die Ministerialbürokratie war in zwei Lager gespalten und man konnte sicher sein, von Abegg über jeden Ministerialbeamten stets das entgegengesetzte Urteil zu erhalten wie von Klausener und umgekehrt.

Nur Diels machte eine Ausnahme. Auf ihn schworen beide.

Klausener behandelte ihn als seinen besten Vertrauensmann

und ließ sich davon auch nicht abbringen, als Abeggs Vertrauen zu Diels von Tag zu Tag wuchs. Als Zentrumsabgeordnete ihren Parteifreund Klausener vertraulich warnten, lachte der Polizeigewaltige und versicherte ihnen unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, daß er täglich mit Diels unter vier Augen lange Gespräche habe und gerade dadurch stets wisse, was der Staatssekretär in seiner Zentrumseindlichkeit plane.

Der 20. Juli 1932 riß jäh den Vorhang von dieser Idylle. Ueber Nacht war durch den Staatsstreich Papens Abegg jeder staatlichen Macht entkleidet. Ein konservativ-reaktionäres Regime setzte ein, der Essener Oberbürgermeister Bracht wurde Vogt im Preußischen Innenministerium und die „Säuberung“ der Behörden von Republikanern begann. Abegg wurde entthront, Klausener versetzt, und Diels, heider Freund? Er wurde

der engste Mitarbeiter von Bracht. Mit ihm beriet der neue Mann, wie sich bald zeigte, die Durchführung des Ausnahmezustandes. Wer im Ministerium des Innern vorsprach und Bracht nicht erreichte, ging, wie früher, wenn er Abegg nicht erreicht hatte, zu Diels, der nach wie vor gut unterrichtet war, denn

niemand hatte auch so gute Beziehungen zur Reichswehr wie dieser jüngste Beamte der politischen Abteilung. Und die Reichswehr war der Träger des Ausnahmezustandes. Sie hatte Bracht gesagt, daß er sich auf Diels verlassen könne.

Das offene Haus, das der reiche Schwiegersohn der Schwerindustrie geführt hatte, begann sich bezahlt zu machen. Schleicher hatte durch Diels stets erfahren, was seine Gegenspieler in Preußen planten, denn beim Glase Wein machte Diels aus seinem Herzen erst recht kein Geheimnis. Warum soll man auch den Freunden des Hauses nicht mit Vertrauen entgegenkommen? Bei einer Zigarre läßt sich harmlos erzählen, wie Abegg mit Torgler verhandelt habe, um die Kommunisten gegen gewisse polizeiliche Zugeständnisse zu einer parlamentarischen Unterstützung des Kabinetts Braun zu bewegen... Die Reichswehrmajore gingen immer zufrieden nach Hause und

die Bendlerstraße war von der Unentbehrlichkeit ihres Diels genau so überzeugt wie Abegg und Klausener,

bei denen sich Diels am nächsten Morgen wie immer einfinden und gut dosierte Mitteilungen aus dem Reichswehrministerium überbrachte.

Als die Regierung Braun-Hirtsiefer an den Leipziger Staatsgerichtshof appellierte und die angebliche Unterredung Abegg-Torgler-Diels die Hauptstütze der Klagebeantwortung des Reiches bildete, hatte die Lüge längst ihre Schuldigkeit getan. Bracht saß in dem Ministersessel und nach Diels Meinung konnten nur Schwachsinnige glauben, daß eine Widerlegung das Rad der Geschichte zurückdrehen würde.

Bracht kämpfte einen verzweifelten Kampf gegen die Nazis und scheute die Feindschaft mit Papen nicht, als er sich

für Schleicher entschied. Jede Phase dieser Entwicklung hat Diels als die rechte Hand Brachts miterlebt und beein-

flußt. Als Bracht unter Schleicher seinen politischen Höhepunkt erreichte und seine politische Polizei die Querverbindung Papen-Hitler-Baron Schröder zu überwachen hatte, war es Diels, auf den sich der rücksichtslos brutale Bracht verließ. Er hätte nicht einen Augenblick gezögert zuzupacken, wenn Diels es geraten hätte. Als sich daher Ende Januar 1933 der Kampf zwischen Schleicher und Papen aufs äußerste zuspitzte, schmunzelte mancher der Wissenden bei dem Gedanken, daß der Sieg Papens auch den Sturz von Diels bedeuten würde. Und gar wenn die Nazis ans Ruder kommen würden... Nie würden die ihm vergessen, daß er die Röhmbriefe der Linken in die Hand gespielt hatte!

Schleicher stürzte, Hitler kam und Göring zog ins Preussische Polizeiministerium ein. Seine erste Regierungshandlung war die Bildung eines Geheimen Staatspolizeiamtes mit unerhörten Vollmachten, nicht zur Bekämpfung, sondern zur Vernichtung der politischen Gegner. Zum Leiter dieser großen neuen Behörde aber wurde ernannt — der Oberregierungsrat Dr. Diels.

Severing verraten, Abegg verraten, Klausener verraten, Papen verraten, Bracht verraten, Schleicher verraten!

Göring wußte, warum er sich diesen Mann auswählte. Zu dem Amt, das Diels heute hat, muß man durch einen solchen Sumpf von Verrat gewatet sein, um ihm gerecht zu werden.

Augenblicklich scheint Diels wieder zu schwanken. Aber es scheint nur so! Längst hat er den Anschluß an Hitler gefunden, um bei einem Sturz Görings nicht mit in den Strudel gerissen zu werden. An weitere Veränderungen in der nächsten Zeit glaubt er nicht. „Sie werden eines Tages auch noch um einen Kopf kürzer werden“, hat ihm wutschnaubend erst vor kurzem ein Deutschnationaler zugerufen und ihm seine Verräterei vorgehalten, als ihm Diels auf Grund von Spitzelberichten vorwarf, er versuche die Deutschnationale Partei wieder aufzubauen. Diels blieb lebenswürdig und da das Gespräch keine Zeugen hatte, antwortete er verbindlich: „Warum soll gerade ich einen Kopf kürzer werden? Der große Tayllorand ist genau so im Bett gestorben wie der kleine Fouché.“

## Umgekehrtes Sarajevo

Diktaturländer bewaffnen Attentäter

Das Attentat von Sarajevo, dem im Juni 1914 der österreichische Thronfolger Erzherzog Ferdinand zum Opfer fiel, gab das Signal zum Weltkrieg. Mit der Behauptung, daß die Verschwörer auf serbischem Gebiet ausgerüstet worden seien, begann die Habsburgermonarchie ihren Angriff.

Wer hat bemerkt, daß ein neuer „Mord von Sarajevo“ — nur mit umgekehrten Vorzeichen — gerade noch um Haaresbreite vor wenigen Wochen an Europa vorbeigegangen ist? Mit umgekehrten Vorzeichen, — denn das Opfer sollte diesmal der König der Serben sein und die Verschwörer saßen auf österreichischem Boden, nämlich in Wien!

In Belgrad sind am 28. März d. J. drei sogenannte kroatische Terroristen hingerichtet worden. Ihre Namen lauten Oreb, Begović und Podgorelec. Sie hatten im Dezember 1933 ein Attentat gegen den König Alexander von Serbien vorbereitet. Die Gerichtsverhandlung hatte ein Ergebnis, das sich genau so liest wie das österreichische Memorandum von 1914 über den Mord von Sarajevo, nur mit der Umkehrung, daß damals die Mörder des Habsburgers von Serbien unterstützt worden sein sollten, während jetzt im Hintergrund des mißlungenen Attentates nicht allein Oesterreich, sondern die gesamte „revisionistische“ Gruppe der Diktaturstaaten erscheint: Italien mit seinen Anhängseln Oesterreich und Ungarn sowie Deutschland. Die terroristische Organisation „Ustaša“, der die Verurteilten angehörten, hatte ihren Hauptsitz in Wien. Ihre Führer Dr. Artucowicz, Wladimir Singer und W. Petschiker sind am 27. März im Zusammenhang mit dem Belgrader Prozeß verhaftet worden. Von Wien jedoch liefen die Fäden weiter.

Oreb, Begović und Podgorelec sagten im Prozeß Einzelheiten aus, die ein seltsames Bild enthüllten. Die „Ustaša“ besitzt Zweigstellen und Mitglieder in Ungarn, Oesterreich und Italien. Sie sammelt ihre Mitglieder in Lagern, von denen dasjenige in Borotaro und Vichetto die bekanntesten sind und der Unterweisung der Terroristen im Bombenwerfen u. a. dienen. Oreb gestand, daß er lange Zeit in den Lagern weilte und gewisse italienische Städte bereiste. Nach

seinen Aussagen nahm an der Ausarbeitung der Pläne für das Königsattentat Vl. Singer teil. Dieser Singer saß in Klagenfurt und organisierte von hier aus Anfälle gegen Jugoslawien. Es wurde festgestellt, daß die Terroristen magyrische Pässe besaßen. Sie drangen sowohl von Ungarn, als auch von Oesterreich und Italien nach Jugoslawien ein und sie waren es, die die bekannten Attentate auf jugoslawische Schnellzüge vorbereiteten und verübten. Ihre weiteren Objekte waren Brücken, Gendarmenstationen und das Leben führender Persönlichkeiten. (Wegen solcher Brückenattentate wurden z. B. am 27. März ein gewisser Dimitrij, Grantschitsch und ein Manov Gavriljo Janowitsch hingerichtet.) Der Königsattentat sollte den Höhepunkt dieser Tätigkeit bilden. — Sie waren es, die die Unruhen in der Lyka organisierten und der in Wien verhaftete Artuković, ein ehemaliger Advokat in Gospić, wirkte dabei von Zadar aus mit. Die drei zum Tode Verurteilten bekannten, daß sie ihre Druckschriften in Deutschland drucken

ließen und in diesen Druckschriften wird offen von Attentaten gesprochen. Bei den Verhafteten in Wien fand man umfangreiches belastendes Material.

Für den Kundigen sagt das genug. Jugoslawien ist ein wichtiges Glied der mit Frankreich verbündeten Kleinen Entente, und so finden die Attentäter gegen sein Fürstentum in allen Staaten der revisionistischen Diktatur Unterschlupf. Besonders pikant liest sich dabei für den Deutschen, daß diese Terroristen ihr Druckmaterial — ausgerechnet in Hitlerdeutschland herstellen ließen und es offenbar auch ungestört tun konnten, während die gesamte Gestapo, SA und SS dauernd hinter marxistischen Geheimdruckereien herjagen!

Das Attentat gegen Alexander mißlang, weil der Verurteilte Oreb versagte. Hätte er bessere Nerven gehabt, wer weiß, wo wir heute ständen! Vielleicht genau da, wo Europa nach der Ermordung des Erzherzogs Ferdinand stand. Der Funke ist diesmal nicht ins Pulverfaß geschlagen, aber das gibt keinen Anlaß zur Beruhigung: das Pulverfaß ist geblieben und Funken schwirren genug in der geladenen europäischen Atmosphäre!

Julius Civilis.

## Der Sieg des Feudalismus

Starker Rückgang der Siedlungstätigkeit

„Kameraden! Die Vorarbeiten zu einem großzügigen Ansiedlungswerke sind im Gange; die Ausführung wird unverzüglich beginnen... Die heimkehrenden Krieger sind die ersten, diesen Dank des Landes zu empfangen. Auf billig erworbenem Land mit billigem öffentlichen Geld werden für Landwirte, Gärtner und Handwerker Hunderttausende von Stellen errichtet. Das große Werk ist schon begonnen. Habt nur kurze Zeit Geduld!“

Der dies sagte, ist heute Großgrundbesitzer von Neudeck. Die Sätze sind dem Aufruf des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, den er im November 1918 an die Armee erließ, entnommen. Das erwähnte Siedlungswerk sollte ein Drittel des ostelbischen Großgrundbesitzes aufteilen. Bisher ist nicht einmal ein Drittel dieses Drittels der Siedlung zugeführt. Und was überhaupt bisher für die Siedlung getan worden ist, geschah ausschließlich in den 14 Jahren des Weimarer Systems.

Selbst nach den eigenen Vorstellungen der Nazis gibt es kaum einen nationaleren und sozialeren Punkt in ihrem Programm als die Siedlung. Aber nun sind die „Siedlungsbolschewisten“ Brüning und Schleicher verjagt und Hitlers „Agrarspezialisten“ erklären jetzt feierlich, daß kein Großgrundbesitz angetastet werden dürfe.

Was im ersten Hitlerjahr auf diesem Gebiete getan wurde, ist viel weniger als man selbst nach der Weiterzahlung der Osthilfegelder und nach dem im Sommer 1933 erlassenen neuen Entschuldungsgesetz hätte erwarten können.

Während nämlich die Gesamtzahl der im ganzen Reich geschaffenen Siedlerstellen im Jahre 1932 — obwohl das Papen-Kabinett weiß Gott nicht siedlungsfreundlich war — 8877 betrug, wird in der selbstverständlich gleichgeschalteten „Sozialen Praxis“ vom 8. März 1934 die Zahl der im Jahre 1933 ge-

schaffenen Siedlungen auf etwa 4900 geschätzt.

In der Tat, der Generalfeldmarschall hat sich die Neudeck-„Landzulage“ von knapp 9000 preussische Morgen redlich verdient! — Nachzutragen ist noch, daß in genau gleichem Maß, wie die Siedlungstätigkeit im ersten Jahr des Hitler-Heils zurückgegangen ist, die Summe der ausbezahlten Osthilfedarlehen anstieg; und zwar nach dem letzten Ausweis der Bank für Industrieobligationen von 160 auf 340 Millionen Reichsmark.

Hindenburg hat sich um die Verhinderung der Siedlung verdienter gemacht als irgend ein anderer Deutscher. Jetzt hat der ostpreussische Großgrundbesitzer in Hitler einen zweiten gleichwertigen Helfer. Schon heute läßt sich aus den uns zugehenden Mitteilungen entnehmen, daß im Jahr 1934 nicht einmal wenige hundert Siedlerstellen errichtet werden dürfen! Und es ist nicht schwer vorauszusagen, daß am Ende des „Vierjahresplans für den deutschen Bauer“, den Hitler am Tage nach seinem Machtantritt verkündet hatte, jede Spur von Siedlungstätigkeit ausgerottet sein wird. M. B.

## Die braunen Schildbürger

In Braunschweig hat sich eine äußerst komische Affäre ereignet. Sie ist höchst charakteristisch dafür, in welchem Lausejüngentum im barbarisierten Deutschland der Hitler und Göring „Politik“ gemacht wird.

In Braunschweig gibt es eine Jerusalemstraße, die seit geraumer Zeit den Zorn der rassegeehrten Antisemiten erregte. Es ginge nicht an, so erklärten die Gestattungsfähigen, „Juda mitten in Deutschland triumphieren zu lassen. Schließlich wurde der Jude verbrannt und die Straße mit dem anständigen Namen in „Baldur von Schirach-Straße“ umgetauft.

Bis vor drei Tagen. Seit dieser Zeit heißt sie wieder Jerusalemstraße. Es hat sich nämlich zur allgemeinen Heterkeit herausgestellt, daß die Straße ihren anrüchigen Namen zu Ehren des kernarischen Abtes Jerusalem erhalten hat. —!

Jüdischer Friedhof geschändet. In Kettwig v. d. Brücke wurden auf dem an einer Anhöhe liegenden jüdischen Friedhof in einer Nacht 30 Grabsteine umgestürzt. Trotz der vom Vorstand der jüdischen Gemeinde ausgesetzten Belohnung konnte man der Täter noch nicht habhaft werden.

# Neue Wörter - derselbe Schwindel

## Der abgeschaffte »Arbeitsmarkt«

Viele Mitläufer des Nationalsozialismus hatten die Illusion, daß der Ausrottung des Marxismus eine „sozialistische“ Umwälzung folgen sollte. Noch bis um die Mitte des Vorjahres waren aus diesem Irrglauben heraus zahlreiche Einzelaktionen der Nazibetriebszellen gegen die Unternehmer gemacht worden, bis Adolf Hitler am 2. Juli 1933 dem sozialistischen Spuk ein jähes Ende bereitete. Die zweite Revolution wurde unter Androhung strengster Strafen abgesagt. Da aber trotz der „Aufhebung des Klassenkampfes“ die Klassengegensätze in verschärfter Weise weiter bestehen, will die Unruhe in den Betrieben nicht weichen. Die Sorge der Belegschaften, daß zum 1. Mai mit dem Wegfall aller tariflichen Bindungen eine neue Welle des Lohnabbaus einsetzen wird, hat auch die Naziproleten schon erfaßt.

Obwohl die Verbände der Arbeitsfront nur beharrlich „volksgemeinschaftliche Erziehungsarbeit“ leisten, wollen die Belegschaften immer noch nicht begreifen, daß die Betriebsgemeinschaft zwischen dem Unternehmer-Führer und seiner Gefolgschaft die Grundlage sein soll, auf der sich das betriebliche Leben sozial abspielen könnte. Der Reichskanzler hat in seiner Frühlingsansprache nochmals versichert, daß „eine Armee von deutschen Arbeitern das Werk“, das die Regierung beschlossen hat, verwirklichen werde:

„Denn es ist ein schönes Bewußtsein, an einem Werke mitzuhelfen, das nicht den Interessen eines einzelnen dient und nicht im Besitz des einzelnen ist, sondern allen gehört.“

Die Arbeiter und Angestellten haben aber von dieser Enteignung der Besitzenden zugunsten der Allgemeinheit noch nichts bemerkt. Wenn man den ganzen Schwindel der angekündigten zweiten Arbeitsschlacht zu lesen bekommt, so könnte man nach den Phrasen des „Arbeitertums“ fast glauben, daß es eine Schlacht um den Sozialismus werden soll. Vorsichtig, wie die Herren Nationalkapitalisten nun einmal sind, fügt das „Arbeitertum“ hinzu:

„Sozialistisch, das bedeutet, daß die Leistung und die Arbeit für die Allgemeinheit die Menschen bewertet.“

Diese Bewertung der Menschen liegt im Nazistaat in der Hand des kapitalistischen Unternehmers, der zum Führer in Wirtschaft und Betrieb erkoren ist. Die Marxisten dagegen wollten das wahre Wesen des Sozialismus „tarnen“. Mit der ganzen Kühnheit, wie sie nur einem Nichtwissenden zu eigen ist, schreiben diese Pseudosozialisten gegen die Marxisten:

„Es ist ja nicht so selten im Leben, daß man Leute mit großtönenden dummen Worten einfängt, die sie nicht verstehen sollen, deren Gebrauch aber einen Schein des Verstehens der ganzen Materie vortäuschen.“

Jetzt werden die Faschisten den Marxisten noch erklären, was Sozialismus ist. Nach der letzten „Holzarbeiter-Zeitung“ ist „die materialistische Welt bereits zerbrochen, neue Formen werden sichtbar“. Ist etwa das Eigentum der Kapitalisten an den Produktionsmitteln auf die Gesellschaft übergegangen und ist das Privateigentum abgeschafft? Nichts von alledem, aber etwas anderes ist geschehen. Lassen wir die „Holzarbeiter-Zeitung“ sprechen:

„Neue Wörter — nicht mühsam gesucht, sondern natürliche ungekünstelte aber treffende Worte sind plötzlich da...“

Arbeitsmarkt soll durch Arbeitseinsatz ersetzt werden. „Die Wortprägung Arbeitsmarkt war typisch marxistisch-liberalistisch“. Die Arbeitskraft ist im Nationalsozialismus keine Ware mehr. Es gibt keinen „Markt der Arbeit“ mehr!

„Der Staat muß darum und der nationalsozialistische Staat wird jedem, der Arbeitsmöglichkeit sucht, Arbeitsmöglichkeit bieten...“

Bisher bestand im Dritten Reich das Recht auf Arbeit darin, daß die Unterstützungsempfänger gegen Unterstützungsbeträge Arbeit leisten müssen. Von einer Entspannung oder Beseitigung der Arbeitsmarktlage ist nichts zu sehen. Mit einer Stirn, wie sie nur ein Nazi haben

kann, schreibt der braune Theoretiker Bernhard Köhler:

„Weder die Pflicht noch das Recht, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben, darf durch irgendeine Gesellschafts- oder Wirtschaftsform eingeschränkt werden.“

Diesen Leitsatz wagt man den Arbeitern inmitten der Krise desselben Kapitalismus zu predigen, der vom Faschismus allein noch gestützt wird. Der restlose Einsatz der dem Volk gegebenen Arbeitskraft ist erst möglich, wenn Kapitalismus und Faschismus durch den Sozialismus überwunden sein werden.

Auch das Wort „Unternehmer“ soll abgeschafft und durch „Führer“ ersetzt werden, als ob die Nazis das Profitsystem auch nur angetastet und durch eine Staatswirtschaft abgelöst hätten. Wirtschaftsführer, so wird weitergelogen, sei „kein Prädikat, das einem zufällt, weil man zufällig an der Spitze einer Wirtschaftseinheit steht.“

„Wirtschaftsführer im nationalsozialistischen Deutschland wird man erst durch Erziehung.“

O nein, Führer in Deutschland wird jeder Betriebsinhaber, der Kapitalist ist. Er kann sogar Nichtarier sein. In der Ernennung zum Führer des Betriebes entscheidet allein das Geld.

Die „neuen Wörter“ scheinen auch nichts zu helfen. So beschwert sich die „Techniker-Zeitung“ vom 20. März 1934 über eine der früher führenden liberalen Zeitungen, die in einem Aufsatz: „Der Unternehmer und die neue Zeit“ die Auffassung vertrat, „daß das nationalsozialistische Deutschland jetzt dem Kapi-

## Weitergeltung der Tarifverträge?

Die Unruhe in den Betrieben, die durch die Ankündigung der Auflösung aller Tarifverträge zum 1. Mai entstanden ist, hat den Reichsarbeitsminister veranlaßt, im letzten Augenblick eine amtliche Meldung verbreiten zu lassen, die den Anschein erwecken soll, als würden die bisherigen Tarifverträge inhaltlich über den 1. Mai 1934 hinaus in Geltung bleiben. Es heißt in der Anordnung, daß die am 30. April 1934 noch laufenden Tarifverträge solange unverändert als Tarifordnungen weitergelten, bis der Treuhänder der Arbeit ihren Ablauf anordnet oder sie abändert.

Diese Anordnung erinnert lebhaft an die Erklärungen, wie sie am 2. Mai 1933 anlässlich des Raubes der deutschen Gewerkschaften abgegeben worden waren. Damals hieß es, man wolle die Gewerkschaften aufrechterhalten, während sie wenige Monate nachher als wirt-

schafliche Arbeitnehmervertretung aufgehört haben, zu bestehen. Mit den Tarifverträgen liegt es praktisch so, daß die Treuhänder eine kurze Uebergangszeit haben müssen, um überhaupt nach dem 1. Mai die neuen Löhne regeln zu können. Es müßte ein völliges Lohnchaos eintreten, wenn nicht für diese Uebergangszeit zunächst die alten Tariflöhne in die Tarifordnungen übernommen werden würden.

Diese Uebergangsregelung ändert aber nicht an der Tatsache, daß die Tarifverträge für den Unternehmer enthalten haben, am 1. Mai 1934 außer Kraft gesetzt werden. Die an ihre Stelle tretenden Tarifordnungen sind, rechtlich gesehen, lediglich Anweisungen der Treuhänder, die von diesen täglich erlassen, abgeändert oder aufgehoben werden können. Es ist also nur ein technischer Behelf, daß bis zur Anordnung der neuen Löhne die bisherigen Tariflöhne bestehen bleiben und es ist kennzeichnend für dieses weitere Täuschungsmanöver, daß die angeordnete Weiter-

geltung der Tariflöhne unbefristet erfolgt. Von einer Weiterdauer der tarifvertraglich vereinbarten Löhne kann also keine Rede sein. Zweck der Aufhebung der Tarifverträge bleibt, freie Bahn für den Lohnabbau zu schaffen.

talismus von der psychologischen Seite her eine neue, vielleicht die letzte Möglichkeit biete.“

Mit höchster Entrüstung meint die „Techniker-Zeitung“:

„Höher gehts nimmer. Wir sind aus den vergangenen Kampfjahren an allerhand Rabulistik gewöhnt, hielten es aber bisher für unmöglich, daß Epigonen einer rettungslos dem Untergang geweihten kapitalistischen Epoche ausgerechnet in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit den letzten Rettungsanker suchen, das in der Tat dem kapitalistischen Prinzip den Garaus macht...“

Armer Tor, der dem Kapitalismus den Garaus machen möchte und nicht merkt, daß er selbst zu den traurigen Epigonen dieses dem Untergang geweihten Kapitalismus gehört! Jene einstmalige liberale Zeitung hat das Sklavengesetz durchaus richtig verstanden, wenn sie in ihm eine letzte Chance für das verfallene Wirtschaftssystem erblickt. Die Nazifunktionäre haben das wohl noch nicht alle bemerkt. Aber bei den Arbeitern und Angestellten hat es sich herumgesprochen. Sie wird man auch mit den neuen nationalsozialistischen Wörtern für alte kapitalistische Begriffe nicht dumm machen können. Die Arbeitskraft wird als Ware auf dem Arbeitsmarkt solange verkauft werden, solange die faschistischen Kapitalknechte dieses unsittliche Wirtschaftssystem stützen. Ihr Sozialismus ist Lüge. An dieser Lüge von der Unterwerfung der kapitalistischen Wirtschaft unter den Nazistaat wird der Faschismus zerbrechen.

geltung der Tariflöhne unbefristet erfolgt. Von einer Weiterdauer der tarifvertraglich vereinbarten Löhne kann also keine Rede sein. Zweck der Aufhebung der Tarifverträge bleibt, freie Bahn für den Lohnabbau zu schaffen.

## Aufhebung des Nachtbackverbotes!

Ab 1. April gilt laut Beschluß der Hitlerregierung das Nachtbackverbot als aufgehoben. Bekanntlich erledigte sich die Nachtbäckerei während des Krieges von selbst, da es infolge des Mehlmangels gar nicht nötig war, zur Nachtzeit zu backen. Bis zu diesem Zeitpunkte hatten die freien Gewerkschaften energisch das gesundheitsschädigende Nachtbacken bekämpft und wiederholt sein Verbot gefordert. Nach dem Kriege wurde das Nachtbackverbot Gesetz. Und jetzt hat es der Reichsernährungsminister Darre wieder beseitigt!

Ab 1. April haben die Bäcker wieder wie früher weder Sonn- noch Feiertag, müssen Nacht für Nacht am Backofen stehen und kommen auch am Tage nicht zur Ruhe. In den Reihen der Bäcker herrscht über die Aufhebung des Nachtbackverbotes große Empörung. Der Erlaß der Hitlerregierung wirkt um so erbitternder, da er herausgegeben wurde, ohne daß vorher mit den Vertretern der Bäckermeister und Gesellen darüber verhandelt wurde. Eine Serie stürmischer Innungsversammlungen und lebhafte Proteste sind bereits die Folgen gewesen.

## Stammtische verboten

Das hessische Staatsministerium hat an alle Staats- und Kommunalbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt:

„Das Leben des deutschen Menschen und ebenso sein gesellschaftliches Leben wird heute, nachdem Staat und Partei zu einem Begriff geworden sind, allein noch von der NSDAP umfaßt. Dem Rechnung tragend, muß empfohlen werden, daß staatliche und kommunale Beamte und Angestellte des Landes nicht Mitglieder eines Zivilkasinos, Bürgervereins, Klubs, Gesellschaftsvereins, einer Bürgergesellschaft oder ähnlicher Vereinigungen sind, die nur rein gesellschaftlichen Zwecken dienen.“

Man weiß im Dritten Reiche sicherlich, daß gerade bei jenen Zusammenkünften rein gesellschaftlicher Art die Kritik und der Wits über das heutige Regierungssystem eine gute Asylstätte gefunden hatten. Daher der Haß gegen solche Veranstaltungen!

## Der Selbstboykott

### Butter und Eier werden verteuert

Während Schacht vor den ausländischen Gläubigern in Verzweiflung die Hände ringt und die Welt beschuldigt, Deutschland in die Autarkie getrieben und damit den Ruin seines Außenhandels heraufbeschworen zu haben, wird in aller Stille diese selbe Autarkie vom Reichsernährungsministerium nach Kräften weiter ausgebaut. Die Nationalsozialisten haben bekanntlich eine neue Methode erfinden, die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf ein Mindestmaß zu drosseln. Sie haben nicht nur das Land mit einer Zollmauer von schwindelhafter Höhe umgeben, sie haben nicht nur Kontingente festgesetzt, kleine begrenzte Warenmengen, die überhaupt nur ins Land gelassen werden, sondern in letzter Zeit ist außerdem ein neues System der Einfuhrbeschränkung wirksam geworden: Für die wichtigsten landwirtschaftlichen Einfuhrwaren, insbesondere für Butter, Eier und Käse sind Einfuhrstellen geschaffen worden, über die sämtliche eingeführten Erzeugnisse geleitet werden müssen.

Diese Stellen haben es völlig in der Hand, die Menge und den Preis der einzuführenden Waren zu bestimmen. Insbesondere können sie auf die ausländischen Waren neben den Zöllen noch besondere „Ausgleichsabgaben“ erheben und damit entweder jede Einfuhr überhaupt ausschließen oder beliebig verteuern. Diese Ausgleichsabgaben sind in den letzten beiden Monaten in aller Stille fortgesetzt erhöht worden. Die Abgabe für Eier betrug für Februar 13 Mark je Doppelzentner, für März 18 Mark und beträgt für April 22 Mark — in zwei Monaten fast eine Verdoppelung. Gleichzeitig wurde die Ausgleichsabgabe für Butter von 62 Mark pro Doppelzentner im Februar auf 82 für März und April heraufgesetzt.

Der Zweck dieser Regelung ist natürlich, die Preise zu erhöhen oder ihre Senkung entsprechend der Jahreszeit zu verhindern. Und während die wichtigsten Lebensmittel verteuert werden, macht die Regierung auf Kosten der Massen noch ein einträgliches Nebengeschäft: sie streicht die Ausgleichsabgaben ein und hat damit eine neue unkontrollierte Einnahmequelle mehr.

Soeben erschienen:

# Revolte und Revolution

## Der Weg zur Freiheit

Von Georg Decker

Der Verfasser saß im Jahre 1933 monatelang hinter den Mauern deutscher Gefängnisse. Er zerlegt das Parademantelchen einer „nationalen Revolution“ und enthüllt sie als den gegliederten „Aufstand der Geschlechter“, die für persönliches Mißgeschick und eigenes Versagen das „System“ verantwortlich machen. Georg Decker gewinnt neue Ausblicke auf den Weg zur Freiheit: Die Kluft zwischen der angeblichen „nationalen Geschlossenheit“ und der realen Wirklichkeit reißt täglich tiefer auf. „Es genügt jetzt nicht, die Voraussetzungen der im heutigen Deutschland schon vorhandenen Unzufriedenheit zu prüfen, es muß der Weg gefunden werden, diese Unzufriedenheit in politische Leidenschaft und einen fanatischen politischen Willen zu verwandeln.“

Preis in: Belgien 7.50 Frs. / Bulgarien 35 Lewa / Dänemark 1.50 Kr. / Deutschland 0.90 RM. / Frankreich 5.50 Frs. / Großbritannien — 1.5 Pfund Sterling / Italien 4.— Lire / Jugoslawien 17.— Dinar / Niederlande — 50 Gulden / Oesterreich 1.80 Schilling / Palästina — 0.70 P. Ptd. / Polen 1.85 Zloty / Rumänien 37.— Lei / Schweden 1.45 Kronen / Schweiz 1.10 Frs. / Tschechoslowakei 7.— Kč / Ungarn 1.40 Pengö / USA. — 35 Dollar.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad CSR.

# Komintern, Wien und Berlin

## Diffamierung des heldenmütigen Kampfes — Verherrlichung des Verzichts auf bewaffneten Widerstand

Mit Verspätung von einem Monat hat die Kommunistische Internationale in einem ellenlangen Aufruf Stellung zum österreichischen Aufstand genommen. Man weiß, was die kommunistische Presse zum Aufstand sagte: nicht nur die kleine kommunistische Presse, wie etwa in der Tschechoslowakei, sondern die kommunistische Weltpresse, die „Prawda“ und die „Iswestija“. Sie haben die infamsten Verleumdungen von Dollfuß — Fey gegen die österreichische Sozialdemokratie, die Kriegs-Rundfunkreden der Kleriko-Faschisten für echte Wahrheit ausgegeben und in den Schlagzeilen gebracht. Der Aufruf der Kommunistischen Internationale erhebt diese Ausschreitungen der kommunistischen Tagespresse zum System.

Das wortreiche Dokument sagt nichts von der außenpolitischen Situation, die die Niederlage des Aufstandes bedingte, von dem faschistischen Staatenblock, der das österreichische Proletariat umzingelte und in dessen Dienste Dollfuß und Fey handelten, mit keinem Wort wird die Blutschuld Mussolinis als Organisator des faschistischen Staatsstreiches in Oesterreich erwähnt. Die einzige Ursache der Niederlage war nach diesem Aufruf der Kampfunwille und die Kampfunfähigkeit der österreichischen Sozialdemokratie.

Es fällt nicht schwer, die Gründe des konzentrierten Hasses, mit dem die Komintern und ihre Parteien in diesen tragischen Wochen die österreichische Sozialdemokratie verfolgten, aufzuklären. Die österreichische Sozialdemokratie ist für den Bolschewismus politisch und moralisch unbezwingbar. Sie hat die Lebensfähigkeit und die Kampffähigkeit des nichtbolschewistischen revolutionären Sozialismus bewiesen. Sie ist zum Vortrupp der antifaschistischen proletarischen Revolution in Mitteleuropa geworden. Aber es sind nicht allein die politischen Konkurrenzgründe, die die Komintern zur Diffamierung der österreichischen Sozialdemokratie treiben, sondern auch die Stimme des bösen Gewissens. Denn auch die Kommunistische Internationale und die stärkste ihrer europäischen Parteien haben vor kurzem vor derselben Frage gestanden: welches soll das Verhalten der proletari-

schen Partei in der gegenrevolutionären Situation angesichts des angreifenden Feindes sein? Die Komintern und die KPD haben darauf eine andere Antwort gegeben, als die österreichische Sozialdemokratie: sie haben auf den Widerstand verzichtet!

Auf dem letzten Plenum des EKKI stand die deutsche Frage im Vordergrund. Kein Wunder, weil in Deutschland die stärkste kommunistische Partei des Westens vernichtend geschlagen wurde. Die Kommunistische Internationale hat nun die kampflose Ergebung der KPD nicht nur gebilligt, sie hat darüber hinaus eine allgemeine Theorie der Kapitulation aufgestellt. Man hat ausgiebig Lenin zitiert. Wann ist nach Lenin der Sieg der Revolution möglich? Nur wenn die Staatsmaschine der Reaktion zersetzt wird und die Volksmassen unter der Führung des Proletariats in eine unwiderstehliche Bewegung gebracht werden. Nie kann dagegen eine Revolution gelingen, wenn der Kampf nur von der Avantgarde des Proletariats getragen wird: „Mit der Vorhut allein kann man nicht siegen.“ So ist die Kommunistische Internationale zur Erkenntnis gekommen, daß für den Sieg der Revolution eine revolutionäre Situation notwendig ist, und daß die proletarische Avantgarde allein den Sieg der Revolution nicht sicherstellen kann. Aus den richtigen Voraussetzungen werden indessen falsche und gefährliche Schlußfolgerungen gezogen: die Möglichkeit und die Notwendigkeit des aktiven Widerstandes in der gegenrevolutionären Situation wird schlechthin verneint, eine wahre Philosophie der Kapitulation wird aufgestellt. „Es wäre reinster Putschismus, den Kampf gegen die faschistischen Banden und die Reichswehr aufzunehmen“, erklärt der anerkannte Führer der Komintern Manuilski. „Es wäre verbrecherische Verantwortungslosigkeit gewesen, zum Aufstand aufzufordern“, versichert der deutsche Delegierte Richter. Wenn die österreichischen Schutzbündler nach den Weisungen der Komintern gehandelt hätten, hätten sie zu Hause bleiben müssen!

So sehen also diese revolutionären kommunistischen Ankläger der österrei-

chischen Sozialdemokratie aus: sie verlangen für sich das Recht auf kampflose Ergebung, sie verlangen aber von der österreichischen Sozialdemokratie nicht nur den Kampf, sondern auch den Sieg gegen den militärisch überlegenen Gegner.

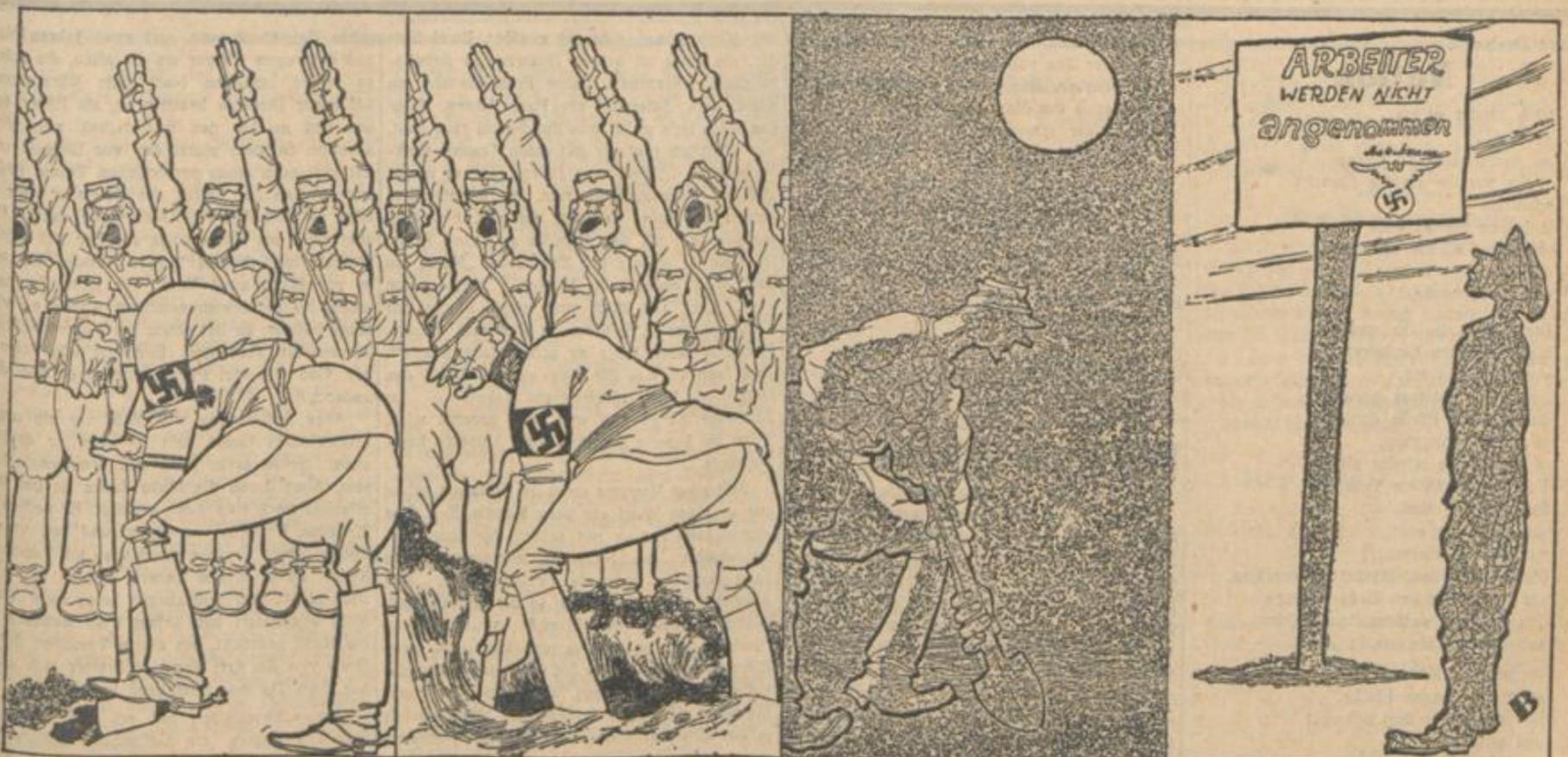
Manuilski hat die Lage der KPD vor der Katastrophe folgendermaßen beschrieben: „Die Partei stützte sich auf einen Teil des durch die Sozialdemokratie gespaltenen Proletariats, einen Teil, der obendrein von der Bauernschaft und dem städtischen Kleinbürgertum isoliert war, der über keinerlei bewaffnete Kräfte verfügte.“ Das also war die KPD vor dem Zusammenbruch nach dem Urteil dieses Führers: politisch und militärisch völlig hilflos, unfähig, die Mehrheit des Proletariats zu erobern und zu führen, unfähig in die Massen des Mittelstandes einzudringen, dazu noch wehrlos. Aber dieses vernichtende Urteil ist gar nicht einmal als Kritik gemeint. Es wurde ruhig und kritiklos hingenommen. Niemand hat der Partei ihre erschütternde Wehrlosigkeit vorgeworfen. „Die Partei hat ihre Pflicht bis zum Ende getan“, erklärte Pieck. Noch mehr: man hat ihr Verhalten als mustergültig und beispielgebend für sämtliche Parteien der Komintern hingestellt. Jetzt begreift man die kommunistischen Wutausbrüche gegen die österreichische Sozialdemokratie: die Komintern kann der revolutionären Sozialdemokratie Oesterreichs ihre Wehrhaftigkeit nicht verzeihen, die sich so sehr von der Wehrlosigkeit der KPD abhebt.

Vermutlich begriffen die Führer der KPD und der Komintern selber nicht, was sie durch ihre Beweisführung erreichen: sie liefern dadurch Argumente für die Rehabilitierung der deutschen Sozialdemokratie. Denn, wenn die KPD richtig, realistisch, ja sogar revolutionär gehandelt hat, dann hat die österreichische Sozialdemokratie, die das Gegenteil davon machte, die die Schlacht lieferte, um in der jetzigen Sprache der Komintern in der Ausdrucksweise von Manuilski und Richter zu sprechen, „putschistisch“ und „verbrecherisch unverantwortlich“ gehandelt. Dann hat aber der deutsche Reformismus, der ebenso wie die KPD gehandelt hat, das Recht, auch seine Kapitulation für das

zweckmäßige und revolutionäre Handeln auszugeben. Aber solche Argumente werden in der deutschen Sozialdemokratie nicht gebraucht und nicht geduldet. Kein Führer der alten Sozialdemokratie würde es heute wagen, sich hinter der kominternschen Amnestie zu verstecken. Wenn Friedrich Stampfer vor einigen Monaten im „Kampf“ schrieb: „Wir haben es versäumt, aus der Masse unserer Anhänger wirkliche Soldaten der Revolution gegen den Faschismus heranzubilden.“ so ist es keine Rechtfertigung, sondern eine bittere Selbstanklage. Eine Partei, die ihre kampflose Niederlage als eine politische Katastrophe empfindet, die mit rücksichtsloser Kritik ihre eigene Vergangenheit durchleuchtet und von vorne beginnt, kann aufstehen. Eine Partei, die sich für ihre Kapitulation noch Auszeichnungen verleiht, muß sterben.

Indessen scheint es selbst der Komintern einzuleuchten, daß man mit solchen Rechtfertigungen nicht weit kommt. Darum wird erklärt, daß die deutsche Arbeiterklasse überhaupt keine Niederlage erlitten hat. Pieck erklärte, daß die faschistische Diktatur in Deutschland gegen eine unbesiegte Arbeiterklasse aufgerichtet wurde, die nur vorübergehend zurückwich. Andere verkünden, daß die neue revolutionäre Welle schon wieder da sei, daß das Proletariat bereits zum Angriff übergegangen sei. Und wenn der revolutionäre Angriff schon da ist, dann selbstverständlich unter der Führung der heroischen kommunistischen Partei. Und nun kommt das Unglaublichste: es wird behauptet, daß das Blutbad der faschistischen Diktatur die KPD gar nicht geschwächt hat, daß die Partei in der Illegalität kaum weniger Mitglieder hat als vor wenigen Jahren in der Legalität. Danach soll die KPD gegenwärtig über 100.000 Mitglieder zählen, wobei immer neue Scharen zur Partei kommen, sie wüchse ununterbrochen. So Pieck, so Manuilski. Zwar versichern sämtliche Kenner der illegalen Arbeit in Deutschland, daß die KPD nur noch über einige tausend Mann verfügt, die mitarbeiten — was tuts? Klappern gehört zum Handwerk. Klappern verhindert vor allem das Nachdenken, das die Komintern in ihrer gegenwärtigen Lage am allerwenigsten verträgt!

### Eine wahre Geschichte aus Dresden



Hiermit beginnt die Arbeitsschlacht!

Sieghell!

Vorbei das Fest!

-----!

# Künstlersterben im Dritten Reich

## Glanz der braunen Stars — Elend der Künstler

Nachdem die Herren des neuen Deutschland unter den prominenten Darstellern des Theaters, des Films und Kabarets, unter den Kapazitäten der bildenden Künste tüchtig aufgeräumt hatten und die freigewordenen Plätze nach dem Grundsatz „Können geht vor Können“ mit ihren treu ergebenen Künstlern in ihren Stellungen, Hans Albers wurde trotz seiner erst im Dritten Reich geschlossenen Ehe mit der Jüdin Hansi Burg weiterbeschäftigt, Albert Bassermann trotz seiner jüdischen Frau hingenommen, Wallburg begeisterte auch als Jude die Zuschauer, Grete Mosheim und Luzie Englisch, Freundinnen von Käthe Dorsch, die von Göring protegiert wird, konnten ungehindert in Berliner Theatern und im Film auftreten. Auch beim Kabarett duldet man einige Juden weiter, so den Chansonkomponisten Willy Rosen. Die Sängerin Irene Eisinger, die zuerst nach Prag emigriert war, ließ sich von da aus wieder nach Berlin rückengagieren und gedachte auch im Dritten Reich Trumphe zu feiern und fetto Gagen einzuheimsen. Bis eines Tages die Bombe platzte...

Es handelt sich nicht darum, daß man dieses Plätzen der Bombe den „charakterfesten“ nichtarischen Künstlern nicht von Herzen gönnt hätte. Im Gegenteil! Sie haben es wegen ihrer Charakterlosigkeit redlich verdient, von den Theatern und den anderen Kulturstätten des neuen Deutschland verjagt zu werden. Aber hier gilt es, etwas anderes zu beweisen: daß nämlich im Dritten Reich wieder einmal ein regelrechtes nationalsozialistisches Gesetz von einem SA-Sturm einfach niedergetrampelt wurde.

daß die Herren Führer in allem und jedem von der Gunst ihrer Untertanen abhängig sind und daß man sich bei der SA gar nicht darum kümmert, was die Führer beschließen oder anordnen.

Bekanntlich gibt es in Deutschland eine Reichskulturkammer. Ihr oberster Herr ist der Propagandaminister Dr. Goebbels, sein Adlatus in dieser Funktion der bekannte Schauspieler Werner Kraus. Dieser Reichskulturkammer unterstehen sämtliche Künstlerschaften. So heißen heutzutage die verschiedenen Künstlerverbände. Da gibt es die Schauspielereifachschaft, die Filmfachschaft, die Varieté- und Artistenfachschaft usw. Die ehemaligen Künstlergenossenschaften, der Bühnenbund, die Artistenorganisation, der Verband der Operndarsteller, die „Dach“, Organisation der Filmschaffenden usw. wurden in die Fachschaften aufgeteilt. Zwar wollte man ursprünglich bei diesen Fachschaften den Arierparagraphen einführen, mußte aber notgedrungen davon abstehen, weil viele dieser Organisationen wie z. B. die Artistenorganisation internationalen Verbänden angeschlossen waren und man deshalb mit Recht fürchten mußte, daß bei Einführung des Arierparagraphen tausende im Aus-

land beschäftigte deutsche Künstler ihre Engagements verlieren und in die Heimat zurückkehren würden. Wohl oder übel nahm man deshalb von der Einführung des Arierparagraphen in die Künstlerfachschaften Abstand.

Die Verhältnisse liegen nun heute so, daß zwar in den Fachschaften 3000 Juden als Mitglieder sind, die ohne weiteres engagiert werden können und dürfen, daß sie aber jetzt nach den neuerlichen Zwischenfällen mit Willy Rosen, Irene Eisinger, Grete Mosheim und nach dem Verbot des Bergner-Films für ein Engagement in Deutschland nicht mehr in Frage kommen können. Den kleinen Artisten ist das trotz ihrer Mitgliedschaft zur Fachschaft schon lange nicht möglich gewesen. Bekam wirklich einmal ein Engagement in der Provinz, so erschien an irgendeinem Abend ein SA-Mann zur „Kontrolle“ und verhaftete den Künstler, der es gewagt hatte, sich engagieren zu lassen!

Daß diese tausenden kleinen Schauspieler und Artisten dem Hungertod preisgegeben sind, ist klar, denn eine Unterstützung zahlt nicht die Fachschaft, sondern der Kulturbund. Und bei ihm muß der Ariernachweis, der in der Fachschaft nicht gefordert wird, erbracht werden!

Wenn man aber glaubt, daß es den arischen Künstlern erheblich besser geht, so irrt man. Jahrelang wetterte die Nazipresse gegen das Prominententum, gegen die Riesen-Stargagen, gegen die Rechte der Divas von Theater und Film. Die Künstlerschaft hatte geglaubt, daß im Dritten Reich ein Ausgleich zwischen den Bezügen der hochbezahlten Stars und den Hungerlöhnen der Chargen und Statisten stattfinden werde. Heute wissen sie, daß alles verlogene Propaganda gewesen ist. Nichts hat sich geändert, es ist im Gegenteil noch schlimmer geworden!

Der Unterschied zwischen den Stargagen und der Entlohnung der mittleren und weniger guten Künstler ist noch krasser geworden.

Werner Kraus bekommt nebst seiner Gage von 500 Mark pro Abend für einen Film sind ihm 60.000 Mark geboten worden — noch Gehalt als Vorsitzender der Reichskulturkammer im Betrage von monatlich 1200 Mark plus 4000 Mark Repräsentationspesen. Käthe Dorsch bezieht 20.000 Mark pro Monat plus 3000 Mark Toilettenzuschuß. Gustav Gründgens als Staatstheaterintendant und Schauspieler 18.000 Mark, pro Film 25.000 Mark. Renate Müller nebst freier Wohnung in der dem ehemaligen Polizeipräsidenten Dr. Weiß gestohlenen Villa in Dahlem 250.000 Mark Jahresgage. Viktor Kowa 25.000 Mark pro Film, Liene Haif 25.000 Mark pro Film. Ida Wäst, deren Bruder Standartenführer ist, für Chargenrollen pro Filmtag 800 Mark. Dagegen erhält der Durchschnittsschauspieler noch immer 300 Mark pro Monat, der Statist 160 Mark und der Filmkomparse 5 bis 8 Mark pro Tag. Dabei sind bei dem katastrophalen Geschäftsgang der Thea-

ter 4000 Schauspieler arbeitslos, von denen nur ein Teil Unterstützung bis zum Höchstsatz von 10 Mark pro Woche erhält.

Schlimmer noch steht es bei den Artisten, bei denen man 15.000 Arbeitslose zählt, die zum geringsten Teil nur Unterstützungen bis höchstens 8 Mark pro Woche beziehen. Ihre Gagen sind mit Ausnahme weniger ganz großer, meist ausländischer Nummer, noch geringer als die der Kollegen von der Sprech- oder Opernbühne. Während es verschiedene Prominente mit 20.000 Mark Monatsgage gibt, müssen sich die kleinen Nummern mit 200 bis 300 Mark zufrieden geben, wobei sie noch ihre Schminkartikel, ihre Garderoben, Kostüme (etwaige

Reizesponen zur Hälfte) selbst zu decken haben.

Und ebenso ergeht es den Angehörigen der bildenden Künste. Unter ihnen herrscht namenloses Elend. Die Zeichner und Maler, die wirklich leben und da noch Aufträge bekommen, sind an den 10 Fingern abzuzählen, die nichts zu tun haben und verzweifelt und arbeitslos herumlungern, sind Legion. Wenn sich heute ein Künstler entschließt, die S.-A.-Uniform anzuziehen, so ist er zwar vor dem Hungertod gerettet, aber ein Auftrag, ein Engagement fürs Ausland kommt für ihn nicht mehr in Betracht. Seine Künstlerlaufbahn weist keine Chance mehr auf, er hat abgeschlossen.

So wächst im Dritten Reich mit jedem Tag ein Künstlerproletariat heran, das seinesgleichen in keinem anderen Land der Welt hat. Dafür gibt es aber Fachschaften, eine Reichskulturkammer und einen Kulturbund, in denen es sich die bewährten Parteileute umso besser gehen lassen, je weniger sie können!

## Der Kampf der Abiturienten

### Die neue Auslese — Der Denunziant triumphiert

Aus Berlin wird uns geschrieben: Der bürgerlichen Jugend wurde dieses Jahr ein schönes Osterfest geleigt: laut amtlichen Bericht werden 1934 von 400.000 Abiturienten nur 10.734, darunter 1048 Mädchen, zum Hochschulstudium zugelassen. Angesichts des wachsenden akademischen Proletariats ließe sich für eine solche Begrenzung manches sagen, wenn dabei die Begabung das Ausschlaggebende wäre. Aber so etwas wie geistige Eignung spielt im Dritten Reich längst keine Rolle mehr. Nur die Gesinnung — und zwar barbarischste Hakenkreuzgesinnung — entscheidet. Die braunen Oberbunzen machen daraus ja auch in Schrift und Rede gar kein Hehl. Der lediglich Intelligente, Talentierte, dessen Kinderstube irgendwie oppositionell versucht erscheint, bleibt schon bei den Prüfungen hängen — und wenn er das Genie sämtlicher geistig Großen des Jahrtausends aufweise. In der Demokratie gab es die freie Bahn für den begabten Volksschüler: das Kultorexamen für Arbeiterkinder. Das war einmal. Vom „Aufstieg der Begabten“ redet niemand mehr.

Wie die Auslese vor sich geht, welche schamlose Gesinnungsschnüffelei von der Lehrerschaft gefordert wird, kann sich jeder ansinneln. Die Schüler und Schülerinnen wissen das und helfen entsprechend nach. Ich habe infolge meiner Stellung mit vielen Lehrern gute Fühlung und gebe hier einiges von dem wieder, was ich von Lehrerseite erfuhr.

Viele der Schüler bemühen sich, den Kreis der Hochschulberechtigten durch offene und anonyme Denunziationen möglichst zu verengern.

Auf einem Berliner Gymnasium nahmen die Intrigen solche Formen an, daß in den höheren Klassen jeder im anderen seinen Rivalen witterte

und selbst befreundete Schüler kaum noch miteinander zu reden wagten. Die Lehrer erfuhr, wann einer den Hitlergruß gar nicht oder

nur flau erwidert, was er irgendwo einmal gegen den Nationalsozialismus gesagt hatte. Einer sollte in privater Diskussion Mommensen gegen die alten Germanen zitiert haben — dem Geschichtsprofessor, einem völkisch verrannten Vollbart, wurde das in mehreren anonymen Briefen so verklatscht, daß er sich in der nächsten Stunde veranlaßt sah, etwas von dem „offenen Visier“ zu erzählen, mit dem die Germanen angeblich kämpften. In einem anderen Gymnasium hatte ein Primaner eine regelrechte Sammlung alles Materials, das für seine Mitschüler belastend war, süberlich angelegt. Von den Aussprüchen einzelner Kameraden über Schule und Staat bis zu den sexuellen Dingen, von der großmütterlichen Abstammung bis zur früheren Parteizugehörigkeit der Familien der Kameraden fehlte nichts.

Ein Sechzehnjähriger denunzierte seine Eltern als hitlerfeindlich,

um sich eine „gute Nummer“ zu machen und darzutun, daß er studieren und in einem Studentenheim untergebracht werden müsse, um aus dem „marxistischen Milieu“ zu kommen. Dabei sind Vater und Mutter seit lehrer völlig parteilos. Schamrot steht der charaktvollere Lehrer vor solchen verdorbenen Kindern, muß sich den Klatsch mitanhören und darf dem Fröchtchen nicht einmal sagen, wie erbärmlich sein Tun ist, denn für die Angeber der Großen wurden ja von braunen Staatskommissariaten sogar Belohnungen ausgeteilt. Früher gab es einmal Schülersolidarität gegen Schultyrannen; es war dabei viel unklarer jugendlicher Sturm und Drang im Spiele, aber immerhin war es eine Charakterbildung. „Petzen“ galt als elend und niederträchtig. Das ist vorbei. Da eine eigene Meinung verboten ist, atmen die Schüler Feigheit, Denunziantengeist und Strebergesinnung mit der Luft ringsum ein.

Bei den „höheren Mädchen“ dasselbe Bild!

Die Hakenkreuzbroschen werden immer grö-

Kurt Doberer:

## Nation

Mich bindet nichts an euch, an Junker und an Bürger. Wenn wir die gleiche Sprache sprechen und eure Mutter euch im selben Lande auch gebar wie mich die meine — uns bindet nichts!

Die Worte die ihr spracht, wenn ihr beim Erntefest von unsrem Geld uns einen Schnaps bezahlt und die der Pfaffe dann am Sonntagmorgen in der Kirche wieder plärrt — Vom auserwählten Volk das wir nun sind, weil wir mit euch, mit großen Herren, Junkern, Pfaffen, Bürgern, Generälen, auf jenem Flecken Erde wohnen, den ihr mit buntemalten Pfählen so sorgsam abgesteckt — An solchen Köder gehn nur kranke Fische. Ihr rasset mit dem Schwert und euer Maul, es zieht auf Taten aus für dieses eingezäunte Land, das euch allein gehört, nicht euren Knechten

Es sei denn, daß der Tag schon nahe ist, an dem sie ihre Ketten nehmen und euch das Maul zerschlagen damit ihr schweigen lernt. Wenn euer Schweiß dann ebenso den Boden düngt, von eurer Stirne rinnend wie vom Angesicht der andern, wenn alle frei auf freiem Boden stehn, wenn alle aufrecht durch die Städte schreiten, dann wird aus Land und Volk aus starker frontbefreiter Klasse die Nation erstehen.

## Die Zwangsjacke

Von Max Baldauf.

Außer dem allgemeinen Kotz kann jeder im Dritten Reich, je nach Temperament und Neigung, sein besonderes Leiden haben. Laßt euch das meines Kollegen Wutzlich erzählen. Er ist in unserem Betrieb zweifellos der Unpolitischste, hat sich in der Demokratie nie um Parteien und Bewegungen gekümmert und wollte lediglich möglichst geräuschlos registriert sein. Also ein ruhiger Beamter, wie wir sagen. Gerade dem wird der blöde „Einheitsfestanzug“ zum Verhängnis. Jawohl, derselbe Festanzug, den Ley verordnet hat, damit die Arbeiter noch eine Uniform zu bezahlen und die Schneidermeister was zu tun haben. Wutzlich steht an der Werkbank neben

mir. Klein, hager, schlecht genährt. Zwei Kinder, die Frau oft krank. Dazwischen Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit. Seine Frau braucht ein Kleid, sein Aeltester ein Paar Hosen. Aber das allein ist's nicht, was den Spund raus haut, wie Wutzlich sagt. Er hat einen Traum! Knickebocker... Seit zehn Jahren läuft er in der gleichen Sonntagskluft rum. Er könnte drin konfirmiert sein, so sieht sie aus. Sonntags wandert er mit der Familie gern ins Freie. Da sieht er andere mit Kniehosen. „Mann, Du hast doch ordentliche Waden“, meint seine Frau. „hol Dir doch mal einen Anzug, mit Knickebocker!“ Seitdem ist das sein Traum. Fünfzehn Mark hatte er schon dazu gespart. Jetzt soll er das für Ley stiften, damit das Ding — blau, zweireihiges Jackett — im Schranke hängt und mal raus gezerrt wird, wenn die braune Bonzerle zum Antreten kommandiert.

Seit zwei Monaten meckert Wutzlich neben mir — jedes Wort ein paar Monate K-Z. Vor einem Jahr hat er mit seinem Nachbar vorsichtshalber das Naziblatt abonniert. Seine Frau läuft in nationale Frauenabende, sein Aeltester sollte demnächst in die Hitlerjugend, Wutzlich geht jede Woche in „Kraft und Freude“. Man rennt was man kann, um seine Ruhe zu haben — aber bei der blauen Zwangsjacke, da hakte es aus. Putsch ist die Sonntagskluft mit Knickebocker. Er steht abends in der Kammer vorm Schrankspiegel, mustert seine anständigen Waden, sieht die schönen Kniehosen in Schaufenster und möchte dem Sedlatschek ein paar kleben.

Der Sedlatschek ist unser nationalsozialisti-

scher Betriebsobmann, seit zwei Jahren Nazi und deswegen eifriger als die alten, die schon zu rosten anfangen. Nach dem Märzrummel lief unser Direktor brauner an, als Hitler selber und machte den Sedlatschek zum Vorarbeiter. Seitdem platzt der vor Ehrgeiz und hat sich auch einen persönlichen Traum zugelegt: er, an der Spitze des Betriebs, alles in Blau — und der NSBO-Vorstand sagt: „Da, seht euch den Sedlatschek an! Der hat seinen Betrieb in Schwung!“ Jede Woche kassiert er pro Mann zwei Mark für Leys Zwangsjacke. So in Massenbestellung würde es vier Mark billiger. Er hat schon bei einigen Schneidermeistern akkordiert. Einer ist sein Schwager. Und wie viel Prozent kriegt er von den anderen?

Aber Sedlatschek will nicht nur ein organisatorisches Genie sein — nein, er dichtet auch. Seine erste Frau soll dran gestorben sein. Aber durch die blaue Jacke ist bei ihm offenbar noch eine Ader geplatzt. Er bedichtet die neue Uniform von hinten und von vorne. Einige dieser Ergüsse erschienen im Naziblatt. Nichts bleibt diesen Lesern erspart und uns auch nicht: wer Sonnabends seine zwei Mark nicht abgeliefert hat, kriegt eine Mahnung in die Hand gedrückt, mit einem Verschen drauf. Etwa von der Art: Kummer breitet sich nicht aus, hast Du den Festanzug im Haus...

Am schwierigsten hat ers mit Wutzlich. Das gibt immer ein Geflüche. Sedlatschek drückt ihm eine Mahnung in die Hand, geht rasch an der Werkbank weiter und Wutzlich liest: „Die Welt ist Lug, die Welt ist Trug — fest bleibt der Einheitsfestanzug!“ Wutzlich

ber, die Kenntnisse immer kleiner. Der Kampf um das Studium nimmt hier besonders giftige, weiblich — listige Formen an. Mehrere Schülerinnen eines Hamburger Lyzeums wurde „verdächtige Literatur“ unter die Bänke geschmuggelt. In anonymen Briefen wird Schulleiterinnen gemeldet, welche verbotene oder „schlechte“ Literatur man bei der oder jener daheim im Bücherbrett gesehen habe und zur Haussuchung angeregt. Meist sind die Anschuldigungen falsch. In einem solchen Falle wurden die Eltern der Demunziantin unterrichtet. Der Vater ist alter Nazibeamteter, Feind solcher Petzerei; er hat seine Tochter nachweisbar vor allen solchen Erbärmlichkeiten gewarnt. „Aber solche Verdröhnis hat das frühere System eben mit sich gebracht“, entschuldigte er sein Kind. Wieder mußte eine Klassenlehrerin die richtige Antwort schuldig bleiben.

Eine andere zählt in einem Brief auf, was daheim alles an der Wand hängt: soundsoviel Hitlerbilder, Photos nationalsozialistischer Aufmärsche, Hitlerdolche, Familienwappen, Urnähnen aus „Friesland“... Mit Vorliebe wählen Abiturientinnen beim freien Aufsatz solche Themen, mit denen sie ihre Nazigesinnung empfehlen können.

### Sie schildern ihren Tag: früh Hitlergebet, abends Hitlergebet.

dazwischen Vorbereitungen zum Kampfe „gegen Franzosen und Bolschewisten“... Wieviel von alledem erlogen und anderen nachgeplappert ist, weiß jeder Pädagoge. Oppositionelle Ansichten oder „unmoralische Auffassungen“ werden der Klassenlehrerin hinterbracht. Die Müffigkeit von ehedem macht sich wieder breit. Manche Klassen zerfallen in verschiedene Klüften, die einander mit „Würdigkeitslisten“ bekämpfen. In denen sänberlich alles gegen die anderen zusammengetragen ist.

Diese Jugend, die männliche wie die weibliche, ist sittlich wirklich gefährdet. Die meisten dieser jungen Menschen haben ihr Bestes verloren: Unbefangenheit im kameradschaftlichem Verkehr, Ehrlichkeit und Geradheit. So sieht in dieser Schicht die „Erneuerung und Reinigung“ aus. Mit welchen Gefühlen, welchen Erfahrungen und welcher Gesinnung werden die 30.000 ins Leben gehen, die bei diesem Wettrennen der Streberel und Charakterlosigkeit auf der Strecke bleiben?!

## Lumpen

Der Hannoversche Kurier schreibt in seiner Nr. 56:

„Bei einer planmäßigen Förderung der Verwendung deutscher Lumpen würde man also allein auf diesem Teilgebiet der Wirtschaft zirka 200 Millionen an Devisen sparen und 100.000 Personen mehr Beschäftigung verschaffen können.“

Wir waren bisher der Ansicht, daß die Verwendung deutscher Lumpen im Dritten Reich außerordentlich starke Förderung gefunden habe. Wenn aber noch hunderttausend übrig sein sollten, wir haben vorläufig nichts dagegen, sie auch noch zu verwenden. Nur dürfte es ein Irrtum des H. K. sein, durch ihre Verwendung zu sparen. Wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß ihre Verwendung im Endeffekt sehr teuer zu stehen kommen wird!

wird grün, schmeißt den Wisch unter die Werkbank und schart mit den Tretern drauf rum.

Der März ist vorbei, Wutzlich hat erst zwölf Mark angezehlt, der Braune trifft ihn allein im Lagerraum, drückt ihm einen Zettel in die Hand: „Was nützt der arische Ahne, ohne Festanzug kein Germane!“ Macht mal was gegen so'n dichterisches Talent! Wutzlich packt den Wisch, funkelt den Obmann von unten her an und fragt listig: „Willst Du mir einen Gefallen tun? Ja?“ Und nun kommen Götz von Berlichingen, Brehms Tierleben, Drohungen und Verwünschungen, daß man den Krawall im Büro hören konnte. „Ich sch... auf eure Uniform! Hast Du Deine Prozente schon? Spitzbuben elende — —“ Der Sedlatschek wird fahl, schaut sich um, niemand in der Nähe, er geht. Soll er den Mann ins Konzentrationslager sperren lassen? Wenn's ein Marxist wäre, ein vaterlandsloser Geselle, ein Politischer, einer von der Kommune, schön — aber so'n unbeschriebenes Blatt! Die hat der Obmann zu gewinnen, fordert die NSBO. Er setzt sich zu Hause hin und dichtet, und am nächsten Tag hat der Wutzlich einen Zettel auf der Werkbank: „Kleider machen Leute — bedenke das und zahl heute.“ Denn Sedlatscheks Traum ist nun mal die blaue Betriebsmannschaft. Am ersten Mai soll sie am Nasentling vorgeführt werden.

Wutzlich kennt den ersten Mai von früher her ein bißchen. Da ging er auch manchmal mit, ohne daß er recht wollte. Aber da kam jeder, wie er war, manche trugen Bluse und Arbeitstracht. Da ging's nur um große Dinge;

# Antifaschistischer Kampf

Formung des politischen Willens — Für Freiheit und Sozialismus

Georg Decker: „Revolt und Revolution“. Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad. Landgerichtsdirektor \*\*\* „Der Faschismus und die Intellektuellen“. Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad.

In der Schriftenreihe „Probleme des Sozialismus“, die die Verlagsanstalt „Graphia“ in Karlsbad herausgibt, sind soeben zwei neue Broschüren erschienen, die außerordentlich wertvolles Material für den antifaschistischen Kampf enthalten. In der ersten „Revolt und Revolution“ von Georg Decker, wird der Versuch gemacht, die soziologischen und psychologischen Wurzeln des Nationalsozialismus bloßzulegen und aus dieser Analyse die Richtlinien des antifaschistischen Kampfes abzuleiten. Hier berührt sich Decker in manchen seiner Feststellungen mit den Darlegungen Heinrich Manns in seinem Buch „Der Haß“, er gibt aber darüber hinaus eine ausgezeichnete Analyse der Psychologie der „Gescheiterten“, die der gesamten nationalsozialistischen Bewegung wie ihren prominentesten Führern ihren Stempel aufprägt. Gescheiterte Existenzen, meist verkrachte Akademiker, Offiziere, höhere Angestellte, alles typische Repräsentanten des rebellierenden Kleinbürgertums, die in der demokratischen Republik keine Aufstiegsmöglichkeiten und keinen entsprechenden politischen Wirkungskreis für sich sahen, verstanden es, die Unzufriedenheit breiter Volksschichten von den wirklichen Ursachen ihrer Not auf die Demokratie, die Marxisten und die Juden abzulenken und jenen Wunderglauben zu erzeugen, daß nach der Vernichtung der Demokratie und der Aus-

rottung der Marxisten und Juden Deutschland seine außenpolitische Machtstellung wiedergewinnen und freie Hand für einen grandiosen wirtschaftlichen Aufbau im Innern erlangen würde. Dieser Selbstbetrug war freilich nur möglich bei einem Volke, dem es ebenso an kultureller und geistiger Reife wie an dem Gefühl der eigenen Verantwortung für sein Schicksal mangelte.

Hier knüpfen nun die Schlußfolgerungen an, die Decker für den antifaschistischen Kampf zieht. Im Volk der Untertanen muß der Geist der inneren Freiheit erweckt werden. „Es darf aber nicht übersehen werden, daß die revolutionäre Organisation gegen einen grandiosen bewaffneten Machtapparat zu kämpfen haben wird. Solange dieser Apparat intakt bleibt, ist die Vorstellung, daß er durch irgendwelche und sei es die allerbeste revolutionäre Organisation zerschmettert werden kann, eine vollkommen und ungemein gefährliche Illusion, die viele überflüssige Opfer kosten kann. Dieser Apparat kann durch den Stoß von außen, durch den Krieg zerschlagen werden... Dennoch müssen wir uns auf den Sturz der nationalsozialistischen Diktatur ohne den Stoß von außen, durch innere Kräfte einstellen... Das wird geschehen, wenn sie nicht mehr imstande sein wird, den konzentrischen Druck des Willens der breiten Massen des Volkes, ihren glühenden Haß und die moralische Überlegenheit ihres Willens auszuhalten. So war es in allen Revolutionen. Kein einziger siegreicher Aufstand hat wirklich in militärischem Sinne gesiegt. Der Ansturm der

Revolution stieg immer, wenn die Widerstandsfähigkeit der bewaffneten Macht des Staates unter dem Druck des revolutionären Willens des Volkes zusammenbrach. Es kommt also wirklich vor allem darauf an, ob ein solcher Wille im heutigen Deutschland entstehen wird. Das kann aber nur der Fall sein, wenn es bei der materiellen Unzufriedenheit allein nicht bleibt und wenn sich das Gefühl der moralischen Unerträglichkeit des Lebens unter dieser Diktatur verbreitet.“

Auf diese Unvereinbarkeit des gegenwärtigen Regimes in Deutschland mit den elementarsten menschlichen Anforderungen weist auch — von einem anderen Gesichtspunkt her — die zweite Broschüre „Der Faschismus und die Intellektuellen“ von Landgerichtsdirektor \*\*\* hin. Sehr eingehend wird hier die Stellung der Intellektuellen im nationalsozialistischen Totalitätsstaat dargelegt und der ungeheuerliche Betrug geschildert, der an vielen Tausenden Intellektuellen verübt wurde, die sich aus unklarer Begeisterung der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen hatten. Zwar ist eine Anzahl von Glücksrittern zu Ämtern und Würden gekommen, aber die intellektuelle Jugend Deutschlands ist um ihre Hoffnungen betrogen worden. Sie hat nicht nur keine bessere wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit gefunden, sie ist auch in der nationalsozialistischen Despotie, die die Freiheit der Meinung, der Presse, der Lehre und der Bekenntnisse vernichtet hat, zum Sklaven der neuen Herrschaft geworden. „Im demokratischen Staat hat die Freiheit jedes Staatsbürgers ihre Grenze in der Freiheit des andern. Im faschistischen Staat aber wird die Freiheit der einen nur begrenzt durch die Unfreiheit der andern. Das bedeutet, daß die Freiheit der einen schrankenlos, die Unfreiheit der andern aber grenzenlos ist.“

Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß auch die deutschen Intellektuellen an einer großen geschichtlichen Wende stehen: „Wenn die Menschheit den Opfergang des kapitalistischen Elends nicht bis zum bitteren Ende gehen soll, dann muß sie sich in den Sozialismus retten. Der Faschismus ist nur ein leidenschaftlicher Umweg... In der sozialistischen Gesellschaft wird der geistige Arbeiter nicht mehr für die prunkenden Bilanzen von Aktiengesellschaften verbraucht und geopfert werden, sondern im Dienste der Gemeinschaft, der Wohlfahrt für alle stehen. Handarbeiter und geistige Arbeiter werden sich im Sozialismus die Hände reichen zum ewigen Bunde der Wissenschaft mit der Arbeit, der Wissenschaft mit dem Volk.“ Hier berührt sich der Verfasser in seinen Schlußfolgerungen mit denen Deckers, der ausdrücklich erklärt, daß die Arbeiterschaft die tragende Kraft der künftigen Erhebung sein wird, wenn und soweit sie sich zur führenden Kraft der Volksrevolution erhebt. Selbstverständlich gehören die Klasseninteressen der Arbeiterschaft zu den treibenden Kräften der revolutionären Entwicklung, ja sie müssen als die wichtigste treibende Kraft angesehen werden. Sie können aber eine revolutionäre Bedeutung nur dann erhalten, wenn sich der politische Wille der Arbeiterschaft so gestaltet, daß er die Massen des Bauerntums, der Kleingewerbetreibenden und der Intellektuellen um sich sammelt.

Viator.

Soeben erschienen!

## DER FASCHISMUS UND DIE INTELLEKTUELLEN

### Untergang des Deutschen Geistes

Von Landgerichtsdirektor \* \* \*

Ein hoher deutscher Justizbeamter zeichnet in dieser Schrift das geistesfeindliche Gesicht des heutigen Deutschland. Geschichtsforschung wird durch Rassenblödsinn lächerlich entstellt und zu reaktionären Staatszwecken umgelogen. Richter und Pfarrer, Professoren, Künstler und Dichter werden in die Zwangsjacke eines delirierenden Despotismus gesteckt oder wandern in die Konzentrationslager. Immer tiefer sinkt der Geist, bis ein Erwachen in Blut und Grauen droht.

Prels in: Belgien 7,50 Frs. / Bulgarien 35 Lewa / Dänemark 1,50 Kr. / Deutschland 0,90 RM. / Frankreich 5,50 Frs. / Großbritannien — 1,5 Pfund Sterling / Italien 4— Lire / Jugoslawien 17.— Dinar / Niederlande — 50 Gulden / Oesterreich 1,80 Schilling / Palästina — 0,70 P. Pfd. / Polen 1,85 Zloty / Rumänien 37.— Lei / Schweden 1,45 Kronen / Schweiz 1,10 Frs. / Tschechoslowakei 7.— Kč / Ungarn 1,40 Pengö / USA. — 35 Dollar.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad CSR.

## Hitlers Testament

Der außenpolitische Mitarbeiter von „Ekstrabladet“, Kopenhagen, schreibt in diesem Blatt:

„Eine der Schwierigkeiten des diktatorischen Einmanns-Regierungssystems ist die Frage um die Nachfolgerschaft, wenn der Gründer des Systems verschwindet. Einige Diktatoren unserer Tage haben selbst gezeigt, daß sie sich über diese Schwierigkeit klar waren.“

Lenin hinterließ in seinem Testament eine Charakteristik von einer Reihe seiner bedeutendsten Mitarbeiter, und faktisch war er es, der Stalin zu seinem Erbiner ernannte.

Mussolini soll ebenfalls „etwas niedergeschrieben“ haben, aber Hitler ist trotzdem der, der die Installation seines Nachfolgers auf die originellste Weise vorbereitet hat.

Nach dem, was ich von einem Manne erfahren, der sich in Hitlers nächster Umgebung bewegt hat, hat der „Führer“ sein ganzes politisches Testament auf Grammophonplatten gesprochen. Wenn er stirbt oder wenn er tot ist, werden diese Platten, die schon jetzt in großen Mengen fertig vorliegen sollen, Deutschland mit Hitlers eigener Stimme erzählen, daß Hitlers gegenwärtiger Stellvertreter, Heß, sein Nachfolger als Führer des Reiches werden soll. Das dürfte an vielen Stellen Enttäuschung auslösen. Diplomatics.“

Herr Diplomaticus hat sich in vielen Fällen als außerordentlich gut unterrichtet gezeigt. Es ist durchaus möglich, daß er auch in diesem

Falle recht hat. Aber nötig war diese Umständlichkeit eigentlich nicht. Die NSDAP hat im Laufe ihres Wirkens derartig viele politische Papageien gezüchtet, daß sie getrost auf Grammophonplatten verzichten könnte!

## Der Rassenwahn

„Wir sind jetzt Gott sei Dank so weit, daß ein Jude in Franken sich nicht mehr öffentlich zeigen darf, da jeder fränkische Bürger bereits soweit erzogen worden ist, daß er ein jüdisches Gesicht auf dem ersten Blick erkennt. Von auswärts eintreffende Juden werden sogar von Kindern erkannt und verhöhnt.“ Aus Strelchers „Stürmer“

## Der Gauch ist los ...

„Es gibt kein körperliches und seelisches Merkmal, das einen Begriff „Menschheit“ im Unterschiede zu den Tieren rechtfertigen würde, sondern nur einen Unterschied zwischen den nordischen Menschen einerseits und den Tieren überhaupt, einschließlich des nicht nordischen Menschen oder „Untermenschen“ als der Ubergangsform andererseits.“

Hermann Gauch, „Neue Grundlagen der Rassenforschung“ Leipzig 1933 bei Klein.

Der nordische Gauch, der hier mit pathologischem Gebrüll dreiviertel der Menschheit als verflucht deklariert, bedarf keines Kommentars. Wahnsinnige pflegen stets die Normalen für verrückt zu halten...!

Völkerfrieden, Freiheit, Kampf für den Sozialismus — Hose wie Jacke waren gleichgültig. Wenn er jetzt von ersten Mai hört, dann gehts in Poesie und Prosa um den „Einheitsfestanzug“, nichts vom Weltfrieden, nichts von Völkersolidarität, nichts vom Kampfe gegen den Kapitalismus. Die Nazis haben einen Tag für die Textilindustriellen draus gemacht... Seit Wochen spüre ich, daß Wutzlich das Saufen anfängt. Er sieht verschwemmt aus, riecht nach Fusel, räsonniert manchmal wie betrunken über die Werkbank hin: „Ich kotze auf die Zwangsjacke... Sonntagsklud brauchen wir, keine Massenuniform... In die Wurst hacke ich den Kaffer...“ Ich merke, wie sich neben mir eine Katastrophe entwickelt. Während des Krieges soll er schon mal so'ne Periode durchgemacht haben — jetzt bringt ihn das Dritte Reich zum Saufen. Und diesmal ist die Sache gefährlich. Damals durfte er schimpfen — jetzt gleicht er einem Nachtwandler, der ab und zu potternd, drohend, schimpfend am Abgrund entlang tobt. Bines Tags wird er drin liegen... „Jawöhl, aber nicht ohne Festanzug“, beharrt der Sedlatschek.

## Der kultische Dom der braunen Schande

Den kultischen Charakter der Massenkundgebungen des Nationalsozialismus verkörpert der Rundfunk, indem er einen gewaltigen, unsichtbaren, akustischen Dom über den deutschen Raum dieses und jenseits der Grenzen wölbt. Seit und jenseits der Grenzen wölbt. Aus dem „Völkischen Beobachter“.

# Hitler braucht Dollars

Reichsbank in der Zange — Letzte Hoffnung: Amerika

Der Ausweis der Deutschen Reichsbank gehört heute zu den aufregendsten Ereignissen. Von Woche zu Woche spitzt sich die deutsche Devisenlage zu, die Reichsbank ist in der Zange, einschneidende Entscheidungen stehen bevor.

Wie ist die Lage? In der letzten Märzwoche hat die Reichsbank an Gold und Devisen wieder 17 Millionen und damit im Monat März nicht weniger als 105 Millionen Gold und Devisen verloren. Ihr Bestand ist auf 245 Millionen zusammengeschrumpft, ein Tiefstand, der weder während des Krieges, noch in der Inflation da war.

der tiefste Stand, den wohl je eine europäische Notenbank zu verzeichnen gehabt hat.

Denn die Notendeckung beträgt jetzt bei einem Notenumlauf von 3.67 Milliarden 6.7 Prozent, während die entscheidendere Zahl, die Deckung des gesamten Geldumlaufs von 5702 Millionen gerade noch 4.3 Prozent ausmacht. Es ist eine Lüge, wenn Hitler, so oft er den Mund auf tut, verkündet, daß er ein bankrotttes Deutschland übernommen habe, es ist aber Wahrheit, daß ein Jahr nationalsozialistischer Politik Deutschland an den Rand völligen Bankrotts gebracht hat. Das zeigt der Etat, das zeigt der Reichsbankausweis.

Dabei gilt vom Reichsbankausweis dasselbe wie vom Etat. Beide verhüllen die Wahrheit. Wie im Etat große Ausgabenposten nicht ausgewiesen werden, so figurieren unter den Aktiven der Reichsbank zu einem Teil Posten, die faule Wechsel darstellen oder „Wertpapiere“, die wie die Steuergutscheine vom Reich nicht eingeleistet werden oder solche, die nur unter großen Verlusten realisiert sind. Der heutige Status der Reichsbank ist nach so unsoliden und willkürlichen Grundsätzen aufgestellt, daß er in Wahrheit weder mit den früheren Ausweisen in der „marxistisch-liberalistischen“ Zeit noch mit denen anderer Notenbanken verglichen werden kann. Denn die sind ehrlich.

Die verzweifelte Situation hat bereits zu verzweifeltsten Maßnahmen geführt. Zunächst hat man die Einfuhr der Rohstoffe allgemein dadurch beschränkt, daß man die Zuteilung der Devisen auf 35 Prozent eingeschränkt, die

Einfuhr der Textilrohstoffe und Metalle ganz verboten

hat. Diese Maßnahme kann aber nicht aufrecht erhalten werden, sollen die Spinnereien und Metallwerke nicht zum Erliegen kommen. Eine Zeit lang mag es gehen. Denn auch das Konjunkturinstitut muß in seinem letzten Vierteljahresbericht zugeben, daß der Konsum in Deutschland hinter der künstlich angestachelten Produktion zurückgeblieben ist. So sei in Eisen mit einer guten Lagerbildung zu rechnen, und das Institut fürchtet bereits die Gefahr einer zeitweiligen Uebersättigung des Walzisenmarktes. Auch in der Textilindustrie seien die Vorräte sowohl in den Rohstoffen als in den Halbfabrikaten angewachsen. Sicherlich haben bei der Vermehrung der Rohstoffbezüge die Befürchtungen wegen Gestaltung der Devisenlage in Sorge vor Inflation bereits mitgewirkt. Immerhin, gerade die Textilindustrie, die ja für die Lieferungen von Uniformen, Fest- und Einheitskleidern angekurbelt worden ist, kann die Drosselung ihrer Rohstoffbezüge nicht lange ertragen, ohne daß Stilllegungen erfolgen und dasselbe gilt für die Rüstungsproduktion.

Einfuhrbeschränkung und Arbeitsbeschaffung sind miteinander unvereinbar.

Hitler hat aber verkündet, daß in diesem Jahr 2 Millionen Arbeiter neu in Beschäftigung gebracht werden.

Schacht wird also den Gläubigern mitzuteilen haben, daß sie auf Bezahlung von Kapital und Zinsen nicht zu rechnen haben. Die Situation kann ungemütlich werden. Denn die Herren werden fragen, wieso sie dazu kommen, die deutsche Aufrüstung zu finanzieren. Aber gesetzt den Fall, daß sie sich noch einmal breitschlagen lassen, so wird auch das nicht viel nützen. Denn auch nach vollständiger Einstellung der Zahlungen an die Gläubiger, bleibt bei dieser Wirtschaftspolitik das Defizit der Handelsbilanz, also der Zwang, einen Teil der Einfuhr mit Gold zu bezahlen und der Goldvorrat ist er-

schöpft. Also, schließt man, bleibt nichts anderes übrig, als die Inflation und im Ausland ist man heute schon von der

Unvermeidbarkeit der Inflation oder wenigstens einer offiziellen Abwertung der Mark um mindestens 30 bis 40 Prozent überzeugt, ja man erteilt Schacht den dringenden Rat, endlich doch das Unvermeidliche einzusehen.

Diese Meinung des Auslandes wird in manchen deutschen Kreisen nachdrücklich unterstützt. Inflation, das ist die Abwälzung auch der Markschulden, nachdem Banken und Industrie an der Entwertung von Dollar und Pfund eben 4 Milliarden profitiert haben, das ist der neue Raub der Gläubiger an den Schuldern, den Besitzern der Staatspapiere, der Pfandbriefe, der Sparkasseneinlagen. Das ist aber vor allem die allgemeine, schlagartige,

unwiderstehlichste Methode der Lohnsenkung.

Zwar sind die deutschen Löhne seit dem Sturz der Regierung Hermann Müller schon um 25 bis 30 Prozent heruntergezogen worden, zwar geht die Herrschaft Hitlers mit einer ständigen Lohnreduktion einher, aber ein neuer Lohnraub, den der Göbbels schon als unwiderstehlichen Zwang darstellen wird, das ist eine zu schöne Sache, um nicht bei den deutschen Wirtschaftsführern Anklang zu finden und die Gefolgschaft darf sich doch nicht rühren.

Daß schließlich mit oder ohne den ehrbaren Kaufmann Schacht der Inflationsversuch gemacht werden wird, ist möglich. Er wird aber nichts nützen. Sein Zweck wäre, den Export durch die Entwertung der Mark zu steigern, das Defizit der Handelsbilanz zu verringern und womöglich wieder in einen Ueberschuß zu verwandeln. Aber einmal findet doch ein solcher Dumpingexport bereits statt, da ja ein Teil der Ausfuhr heute mit entwerteter Sperrmark oder Scrips bezahlt wird. Der Anteil dieses Dumpingexports an der deutschen Gesamtausfuhr wird offiziös, wahrscheinlich zu niedrig, mit einem Drittel angegeben und ist jedenfalls in rascher Zunahme begriffen. Die Wirkung der allgemeinen Markentwertung wäre so von vornherein begrenzt. Sodann aber ist es ausgeschlossen, daß die anderen Länder einer plötzlichen Steigerung des deutschen Dumpingexports untätig zusehen würden und

das Kontingentsystem macht ja die Gegenwehr heute leichter möglich als je.

Eine dauernde Exportsteigerung ist also auch durch die Inflation nicht möglich. Die steigende Einfuhr, die sie aber voraussetzt, muß nach wie vor in Gold voll bezahlt werden. Und deswegen ist zwar

die Inflation ein Mittel zur räuberischen Bereicherung auf Kosten der Arbeiter und eines Teils des Mittelstandes, aber kein Ausweg aus der Devisennot.

Bleibt also dem Schacht nur ein Weg — der „liberalistische“ Weg der Anleihe. Und in der Tat! Nachdem Schacht selbst alles dazu beigetragen hat, um im Bunde mit Hitler den deutschen Kredit zu zerstören, den deutschen Bankrott herbeizuführen, scheint er den letzten Versuch aller betrügerischen Bankrotturen machen zu wollen, einen neuen Gläubiger zu finden, den er über's Ohr hauen kann. Als die Dummen hat er die Amerikaner auszuwählen. Unmöglich, unglaublich? Aber in der gleichgeschalteten Presse findet man jetzt täglich den flehentlichen

Appell an die Vereinigten Staaten, ausreichende Rohstoffkredite zur Verfügung zu stellen,

hunderte Millionen herzugeben, damit Hitler seine Rüstungen fortsetzen und sein die Menschheit schändendes System aufrechterhalten kann.

Daß dieser Plan kein bloßes Hirngespinnst ist, davon zeugt ein merkwürdiger Vorgang. Denn er ist doch merkwürdig, wenn das Deutschland Schachts und Hitlers einmal Verpflichtungen erfüllt. Am 1. April waren Zinszahlungen an die Vereinigten Staaten für die gestundeten Besatzungskosten und Entschädigungsansprüche fällig. Zuerst bestand natürlich die Absicht, die Zahlung nicht zu leisten. Die deutsche Regierung hat aber dann doch die Zahlung von 3.18 Millionen Reichsmark pünktlich geleistet. Warum? Unterdessen hat nämlich der amerikanische Kongreß ein Gesetz angenommen, daß die Beteiligung an Anleihen für Staaten, die mit ihren Verpflichtungen im Rückstand sind, verbietet. Um nicht unter dies Gesetz zu fallen, hat Deutschland die Zahlung geleistet. Schacht scheint also in der Tat die Hoffnung zu hegen, von der amerikanischen Regierung eine Rohstoffanleihe zu erhalten. Er spekuliert offenbar darauf, daß der Drang der Baumwollfarmer, ihre überschüssigen Vorräte zu vermindern, den kühnen Anschlag auf die Taschen der Geldgeber erleichtern werde. Das ist die Situation. Die Nationalsozialisten haben Deutschland so heruntergewirtschaftet, daß selbst die Inflation, die Expropriation der Sparer, der Lohnraub und die Schmutzkonkurrenz, keinen sicheren Ausweg mehr bietet. Ihnen bleibt nur übrig, die Spekulation auf die Dummheit, der Versuch, ob ihnen mit dem Ausland gelingt, was ihnen im Inland bis jetzt gelungen ist.

Dr. Richard Kern.

## Der Wirtschafts-Coué

Es geht besser und besser

Ein Wirtschaftsbericht der „Frankfurter Zeitung“ über die Lage der Württembergischen Industrie beginnt verheißungsvoll:

„Stuttgart, 31. März. Die Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage hat nach dem Berichte des Württembergischen Indu-

strie- und Handelstages weitere Fortschritte gemacht, was besonders für die Bauwirtschaft und die damit zusammenhängenden Zweige gelte.“

Der nächste Satz lautet bereits:

„Die Ausfuhr habe sich allerdings von ihrer rückläufigen Bewegung noch nicht erholt, auch die Leipziger Messe habe im allgemeinen nur wenige Auslandsaufträge gebracht.“

Von der Strickerel-Industrie weiß dieser Bericht anzugeben, daß Beschäftigungsgrad und Auftragsingang „weiterhin befriedigend“ sei. Allerdings:

„Das Auslandsgeschäft stockte nahezu vollständig. Der Zahlungseingang habe sich verschlechtert.“

Wir glauben, daß demnächst im Dritten Reich unter die gesetzlichen Gründe zur Verhängung des Konkurses über eine Firma auch der „günstige Geschäftsgang“ aufgenommen werden wird...

## Sahen wir das nicht schon...?

Titelstele des „Völkischen Beobachters“: Adolf Hitler, umgeben von Paladinen, hinter einem Tisch stehend, auf dem eine Reliefkarte von irgend etwas ausgebreitet liegt. Sein Zeigefinger weist auf einen Punkt des Tableaus, sein Blick sagt, daß er dort die Entscheidung sucht, und seine Granden starren mit gefurchten und entschlossenen Mienen ebenfalls dorthin.

Daß wir Adolf Hitlers Bild im „Völkischen“ finden, kann uns nicht überraschen. Wundern würden wir uns höchstens, wenn uns einmal eine Nummer seines Leiborgans zu Gesicht käme, in der der große Adolf nicht auf Vorder- und Rückseite, in Beilage und Hauptblatt ein halb dutzendmal prangte, besichtigend, Paraden abnehmend, Blumensträuße empfangend, den SA-Mann Knutschke leutselig auf die Schulter klopfend.

Aber dieses Bild, es erinnert uns an irgend etwas... Richtig, jetzt ist der Faden geknüpft: So erschien es im März 1918: Wilhelm II. zwischen Hindenburg und Ludendorff stehend, studiert den Plan der Frühjahrs-offensive. Auch damals der Tisch mit der bespickten Karte, der siegesgewißausgereckte Zeigefinger, der entschlossene Blick, die stumme Zustimmung der Paladine. Damals Durchbruchsschlacht, heute Arbeitsschlacht.

Im Jahre 1918 waren dann im Herbst das Flasko und der große Katzenjammer da...

## Front des Geistes

Neue bemerkenswerte Veröffentlichungen.

Die Weltbühne hat in Nr. 14 und Nr. 15 eine eingehende Darstellung der Waffenschmuggelpläne nach Marokko veröffentlicht. Unter der Ueberschrift „Die Sache mit dem „Optimist“, werden sehr interessante Einzelheiten und Zusammenhänge zwischen Rüstungsindustrie, Schiebern und Nazipolitik gegeben.

## Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: „Graphia“; alle in Karlsbad; Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR Kc 1.40. (für ein Quartal bei freier Zustellung Kc 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland Kc 2.— (Kc 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—) Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld 0.15 (1.80), Italien Lit. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei. 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.06 (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“, Karlsbad Prag 46.149. Oesterreich: Neuer Vorwärts, Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: Neuer Vorwärts, Karlsbad, Warschau 199.163. Schweiz: „Neuer Vorwärts“, Karlsbad Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad Konto „Neuer Vorwärts“, Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Julius Deutsch

## DER BÜRGERKRIEG IN ÖSTERREICH

Eine Darstellung von Mitkämpfern und Augenzeugen

Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine, mit 24 Seiten Illustrationen und 100 Seiten Text

Der Autor ist der Gründer und Leiter des Schutzbundes, der Kampftruppe der österreichischen Arbeiterschaft, und war der erste Kriegsmilitärminister der Republik Oesterreich. Er beschränkte sich nicht auf die Darstellung der militärischen Ereignisse, er gibt auch ihre politische Vorgeschichte und zeigt, wie der Schutzbund schließlich gegen eine große Uebermacht isoliert kämpfen mußte, weil die gefühlsmäßige Sympathie der Bevölkerung keine praktische Auswirkung fand. Der Generalstreik versagte. Ein tragisches aber auch erhebendes Stück weltgeschichtlichen Klassenkampfes zieht in Wort und Bild mit plastischer Eindringlichkeit an uns vorüber.

Preis in: Belgien 21.— Frs. / Bulgarien 96.— Lewa / Dänemark 4.20 Kr. / Deutschland 2.50 RM. / Frankreich 15.— Frs. / Großbritannien — 3.8 Pfund Sterling / Italien 11.— Lire / Jugoslawien 48.— Dinar / Niederlande 1.50 Gulden / Oesterreich 5.— Schilling / Palästina — 200 P. Pfd. / Polen 5.— Zloty / Rumänien 110.— Lei. / Schweden 3.50 Kr. Schweiz 3.— Frs. / Tschechoslowakei 20.— Kc / Ungarn 4.40 Pengö / USA. 1.— Dollar.

Bestellungen durch jede Buchhandlung oder direkt an Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad CSR.

Soeben erschienen: